

Eli Fagerholt Knudsen

Julya Rabinowichs ,Dazwischen: Ich' – Identitätsarbeit zwischen den Kulturen

Masteroppgave i Lektorutdanning i språkfag

Veileder: Ingvild Folkvord

Mai 2019

Eli Fagerholt Knudsen

Julya Rabinowichs ,Dazwischen: Ich' – Identitätsarbeit zwischen den Kulturen

Masteroppgave i Lektorutdanning i språkfag
Veileder: Ingvild Folkvord
Mai 2019

Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet
Det humanistiske fakultet
Institutt for språk og litteratur

Sammendrag

Julya Rabinowich ga i 2016 ut ungdomsromanen *Dazwischen: Ich* – en gripende skildring fortalt fra et ungdomsperspektiv om hvordan det er for en ung jente å navigere seg i et nytt land som følge av flukt. Flukttematikken er noe mange ungdommer rundt om i Europas klasserom kan relatere seg til, noe som gjør dette til en høyst aktuell fortelling ungdommer med fluktbakgrunn så vel som deres klassekamerater kan ha godt av å lese. Blant ikke-flyktninger kan romanen til og med bidra til økt forståelse og toleranse ovenfor sine nye landsmenn. I denne oppgaven undersøker jeg hvordan et litterært verk kan muliggjøre et helt særskilt innblikk i immigranttilværelsen, med spesielt fokus på integrasjon og identitetsarbeid.

Axel Honneths teori om anerkjennelse åpner for et nytt og spennende perspektiv på flukt- og integrasjonstematikken i Rabinowichs fremstilling. Honneth snakker om ulike sfærer innen anerkjennelse, som er kjærlighet, rettslig anerkjennelse og sosial verdsetting. I denne analysen vil jeg delvis støtte meg på hans forståelse av anerkjennelsesbegrepet, og i den sammenheng bruke Rabinowichs roman som et grunnlag for å undersøke hvordan de ulike anerkjennelsessfærene står i relasjon til hverandre – framfor alt hvordan disse kan kolliderer og skape identitetsvansker hos subjektet. Kampen om anerkjennelse mellom de ulike sfærene skaper en indre konflikt hos hovedpersonen Madina som til stadighet må ta stilling til hvilken type anerkjennelse hun skal prioritere å strebe etter. Dette viser seg å være et svært komplekst problem, spesielt når det kommer til tilhørighet og identitet. Gjennom sin litterære produksjon formidler Rabinowich erfaringene fra immigranttilværelsen på en engasjerende måte, og åpner slik for et helt spesielt innblikk i utfordringer med integrasjonsprosessen.

Teksten er formidlet gjennom en ung jentes perspektiv og er skrevet i dagbokromanform. Dagboksjangeren spiller en særskilt rolle i min tolkningen av romanen. Slik jeg ser det gjør kombinasjonen av sjanger (dagbokroman), målgruppe (ungdommer) og tematikk (integrasjon og identitet) Rabinowichs verk til en givende og viktig tekst for ungdommer så vel som voksne i dagens Europa. Fokuset i analysen er gjennomgående på hvordan hovedpersonen føler seg dratt mellom to ulike kulturer og jeg tar hovedsakelig for meg det problematiske og vanskelige knyttet til dette – avslutningsvis gjør jeg dog rede for hvordan romanen også belyser positive aspekter ved hovedpersonens situasjon.

„Wo ich herkomme? Das ist egal. Es könnte überall sein. Es gibt viele Menschen, die in vielen Ländern das erleben, was ich erlebt habe. Ich komme von Nirgendwo. Hinter den sieben Bergen. Und noch viel weiter. Dort, wo Ali Babas Räuber nicht hätten leben wollen. Jetzt nicht mehr. Zu gefährlich.“

Julya Rabinowich, „Dazwischen: Ich“ (2016)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1. Individuen auf der Flucht	6
1.2. Jula Rabinowichs <i>Dazwischen: Ich</i>	7
1.3. Relevanz und Fragestellung	8
2. Methodische und theoretische Zugänge	9
2.1. Textanalyse – Tagebuchroman	9
2.1.1. Methode	9
2.1.2. Der Tagebuchroman.....	9
2.1.3. Jugendliteratur.....	10
2.2. Integrationsthematik – Anerkennungsproblematik	11
2.2.1. Einleitung und Relevanz.....	11
2.2.2. Liebe.....	12
2.2.3. Das Recht.....	12
2.2.4. Die Solidarität	13
2.2.5. Anerkennungsbedürfnis in <i>Dazwischen: Ich</i>	15
3. Analyse	16
3.1. Besonderheiten des Tagebuchromans	16
3.2. Unterwegs mit Madina	17
3.3. Das Asylheim	18
3.3.1. Die Eltern.....	19
3.3.2. Der Bruder.....	21
3.3.3. Die Tante	22
3.4. Die Schule	24
3.4.1. Neue Bedingungen für Anerkennung.....	24
3.4.2. Intensivierung der Spannung zwischen ‚zwei Welten‘	26
3.4.3. Das Geschenk als Integrationsmöglichkeit?	27
3.5. Kollision zwischen Normen	29
3.5.1. Begrenzungen der Integration.....	29
3.5.2. Eigene Gewalterfahrungen	31
3.5.3. Geteilte Gewalterfahrung	32
3.6. Das Sozialamt	34
3.6.1. Soziale Wertschätzung durch Arbeit steht auf dem Spiel	34
3.6.2. Madina übernimmt Verantwortung.....	35
3.6.3. Konflikt zwischen den Anerkennungssphären.....	38
3.6.4. Möglichkeiten der solidarischen Anerkennung	39
3.6.5. Die Anerkennungsperspektive auf der Ebene der Großgesellschaft.....	41
3.7. Das Tagebuch	42
3.7.1. Als Ort Madinas Identitätsarbeit.....	42
3.7.2. Ein sicherer Raum für ihre Gedanken.....	43
4. Perspektivierung und Ausblick	44
5. Relevanz der Masterarbeit für meinen Beruf als Lehrerin	49
6. Literaturverzeichnis	51

1. Einleitung

1.1. Individuen auf der Flucht

Seit dem Zweiten Weltkrieg waren noch nie so viele Menschen gleichzeitig auf der Flucht wie heute. Die meisten Leute sind sich bewusst, dass es niemandem leicht fällt, seine Heimat zu verlassen. Gleichzeitig ist es aber schwierig, sich in die Lage von Personen hineinzusetzen, die vor Bürgerkriegen fliehen, politisch verfolgt und vertrieben werden oder der Armut entkommen wollen, wenn man so etwas nie selber erlebt hat. In Zusammenhang mit dem starken Anstieg einreisender Flüchtlinge in viele Staaten Europas und den gesamtgesellschaftlichen Folgen, oft ab 2015 als die „Flüchtlingskrise“ in Europa bezeichnet, bekam man durch die Nachrichten bestimmte Eindrücke, die vermutlich nicht immer „vorteilhaft“ für die Migranten waren. Schon der Begriff ‚Flüchtlingskrise‘ ist ein negativ besetztes Wort. 2015 wurden rund 900.000 Flüchtlinge in Deutschland gezählt und die Nachrichten berichteten, dass der Flüchtlingsstrom Deutschland unvorbereitet getroffen hatte; Flüchtlinge mussten in Schulturnhallen, Zelten und Containern untergebracht werden (Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, o.D.).

Die Flüchtlingsthematik ist aktuell und wird derzeit kontrovers diskutiert und man kann davon ausgehen, dass in den Medien Flüchtlinge häufig auf Zahlen und Statistiken reduziert werden. Es scheint, dass es immer wieder die Tendenz gibt, die Menschlichkeit der individuellen Personen zu vergessen oder in den Hintergrund zu schieben. Insbesondere wenn solche Eindrücke überhand nehmen, ist es umso interessanter zu schauen, wie ein literarisches Werk einen ganz anderen, besonderen Einblick darin ermöglicht, wer sich hinter den Zahlen und Statistiken versteckt. Durch die einzigartige Perspektive, die ein Roman ermöglicht, kann die ‚Flüchtlingskrise‘ eine weitere Dimension bekommen, die individuelle menschliche Erlebnisse zum Vorschein bringt; wir werden sehen, wie eine Autorin es durch ihren authentischen und ansprechenden Schreibstil und Darstellungsform vermag, dem Leser ein wichtiges Thema näher zu bringen und aus einer womöglich neuen Perspektive zu betrachten (Herbst & Vesper, 2017).

1.2. Julya Rabinowichs *Dazwischen: Ich*

Julya Rabinowich wurde 1970 in Leningrad geboren. 1977 bekam die jüdische Familie eine Ausreiseerlaubnis und fuhr nach Wien – seitdem (1982) ist Rabinowich österreichische Staatsbürgerin gewesen. In Verbindung mit der Veröffentlichung ihres Debutromans entwickelte sie die Metapher „Spaltkopf“, was auch der Titel des Romans ist, und die Metapher repräsentiert wie Verdrängung und andere Sachverhalte im Weg einer vollständigen Identität stehen können. Rabinowichs erste Hauptfigur ist die junge russische-jüdische Mischka, die in den Siebzigerjahren aus der Sowjetunion nach Wien ausgewandert ist. Rabinowichs eigene Migrationsgeschichte bildet den Ausgangspunkt des autobiografischen Debutromans (Vestli, 2019).

2016 veröffentlichte die österreichische Schriftstellerin ihren Roman *Dazwischen: Ich* (Hanser Verlag, München 2016). Ein Kritiker stellt den Roman in seinem Analyseartikel auf folgende Weise vor: „Der zu Recht mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis prämierte Roman gehört zu den seltenen deutschsprachigen Texten, die Flucht, Krieg, vor allem aber die prekäre Existenz Asylsuchender im Zielland eindringlich darstellen.“ (Slibar, 2018, S. 67). In dem Roman begegnet man der jungen Madina, die mit ihrer Familie wegen des Krieges aus ihrer Heimat vertrieben wird und sich in einem neuen Land als Geflüchtete navigieren muss. Es ist ein Jugendroman, der aus der Perspektive und mit der Stimme des jungen Mädchens erzählt wird. Die Entscheidung der Autorin, aus der Ich-Perspektive Madinas zu beschreiben, gibt nicht nur den Opfern eine Stimme, „sie ermöglicht auch eine Innensicht in die Familienkonstellation und die uns fremden Rollenfixierungen (...)“ (vgl. ebd., S. 68).

Die Kernaussage des Romans ist, dass Madinas Alltag von großen Gegensätzen geprägt ist: „Einerseits bemüht sie sich in der Schule mitzukommen und versucht so viel Zeit wie möglich mit ihrer besten Freundin Laura zu verbringen, andererseits muss sie ständig als Vermittlerin fungieren – zwischen ihren Eltern und ihrer Tante, dem Vater und den deutschen Behörden und vor allem ihrem alten und ihrem neuen Ich.“ (Herbst & Vesper, 2017). *Dazwischen: Ich* ist ein klug gewählter Titel, der Madinas Position sehr genau beschreibt.

Rabinowich bedient sich gleichzeitig dem Tagebuchroman- und dem Jugendromangenre und ordnet sich somit in die deutsche Literaturtradition dieser Gattungen ein. Das Buch hat überwiegende positive Kritiken erhalten. Ein Kritiker

hebt hervor, dass dies ein Roman über die Flucht und das Ankommen in einem neuen Land ist, der sich politischen Spezifika entzieht und dafür das Universelle der Fluchterfahrung betont. Des Weiteren ist er der Ansicht, dass Julia Rabinowich ein psychologisch und ästhetisch absolut überzeugender Roman gelungen ist, den nicht nur Jugendliche ab 14 Jahren mit Gewinn lesen können (Stichnothe, o.D.); auch Erwachsenen könnte dieses Buch einen neuen Blickwinkel auf viele Dinge geben und das Einnehmen neuer Perspektiven ermöglichen (Herbst & Vesper, 2017). Ein anderer Kritiker hebt hervor, dass Rabinowich Flucht, Sprache und Wurzellosigkeit als einen natürlichen Teil der deutschen Gegenwartsliteratur thematisiert, und behauptet, dass die Autorin Vertreterin einer neuen deutschsprachigen Literatur ist (Vestli, 2019).

1.3. Relevanz und Fragestellung

Wie ich anfänglich schon erwähnt habe, ist die Thematik, mit der Rabinowich sich in *Dazwischen: Ich* beschäftigt, im gegenwärtigen Europa hochaktuell. In Madinas Tagebucheinträgen wird Vieles, was Flüchtlingskinder erleben, beschrieben: „die Ängste, die sie mitbringen, die Schwierigkeiten, sich zurechtzufinden, aber vor allem auch das Hin- und Hergerissensein zwischen den alten familiären Traditionen und der neuen westlichen Gesellschaftsordnung.“ (Cronenberg, 2016). In dieser Arbeit werde ich folgende Frage stellen: Wie wird im Julia Rabinowichs Jugendroman Identitätsarbeit zwischen zwei Kulturen dargestellt und problematisiert?

Die Absicht dieser Arbeit ist, zu zeigen, wie Literatur dazu beitragen kann, die Integrationsthematik aus der Jugendperspektive zu beleuchten. Wir brauchen die Stimme der Jugendkultur. In pädagogischen Zusammenhang können solche Texte dazu beitragen, Jugendliche über anderen Kulturen zu lehren sowie Jugendliche dabei helfen, Probleme, die an die Integration geknüpft sind, zu reflektieren. Viele Leute sind vielleicht nicht bewusst, dass diese Problematik nicht nur Traumata als Resultat von Kriegserlebnissen umfasst, sondern in großem Maße auch die darüber hinausgehenden Folgen, und zwar die Schwierigkeiten, sich an eine neue Kultur anzupassen.

Es gibt viele Beispiele in der Literatur, welche die Flüchtlingsproblematik thematisieren, die bereits analysiert und interpretiert worden sind. In dieser Arbeit möchte ich aber einen Text mit diesem Thema interpretieren, der aus einer

Jugendperspektive, *für* Jugendliche, erzählt wird. Die Kombination von der Fluchtthematik, der Jugendperspektive, der Zielgruppe und der Gattung macht Rabinowichs Roman meiner Meinung nach zu einem besonders interessanten, spannend und wichtigen Text, der insbesondere heutzutage von großer Relevanz ist.

2. Methodische und theoretische Zugänge

2.1. Textanalyse – Tagebuchroman

2.1.1. Methode

Die Arbeit ist als eine thematisch fokussierte Textanalyse angelegt, mit besonderem Augenmerk auf die Integrationsthematik in Rabinowichs Roman. Ausgewählte Textstellen werden durch ein close-reading-Verfahren interpretiert. Ich beziehe mich in meiner Analyse auch auf relevante Interpretationsansätze aus der Rezension des Romans. Für meine Analyse von *Dazwischen: Ich* spielt die Gattungszugehörigkeit des Romans eine zentrale Rolle.

2.1.2. Der Tagebuchroman

Wie ich oben schon erwähnt habe, ist Rabinowichs Roman in der Form Tagebuchroman verfasst. Als die Autorin in einem Interview gefragt worden ist, warum sie sich für diese Gattung entschieden habe, antwortete die österreichische Schriftstellerin, dass es den Leser/die Leserin so hineinreißen sollte, „dass er/sie sich nicht mehr lösen kann und das wollte ich schaffen.“ (Lesepunkte, 2018). Sie wollte dem Leser/der Leserin vermitteln, in welchem Zwiespalt Madina steht und wie das Leben in einem Asylbewerberinnenheim ist: „Es sollte so persönlich und real werden, wie möglich.“ (vgl. ebd.).

Ein Tagebuchtext besteht aus Aufzeichnungen, die nach der Reihenfolge der Tage strukturiert sind, und ist „durch ihre segmentierte Entstehung, potenzielle Unabgeschlossenheit und Offenheit der verwendeten Formen von der Autobiografie, von Memoiren und Lebenserinnerungen“ gekennzeichnet (Braungart, Grubmüller, Müller, Vollhardt & Weimar 2000, S. 574). *Dazwischen: Ich* ist kein Tagebuchtext, sondern ein *Tagebuchroman*, aber der Roman verwendet in diesem Fall Aspekte des Tagebuchtextes um Madinas Geschichte zu vermitteln. Der Fiktionstext ist wie ein

Tagebuchtext dargestellt, also mit einem Ich-Erzähler, der sich in der schriftlichen Form mitteilt – es ist durchgehend die Hauptfigur Madina, die erzählt. Der Text ist in chronologisch dargestellte Tagebucheinträge gegliedert und die Segmente sind deutlich von Unabgeschlossenheit geprägt in dem Sinne, dass nur jenes, was die Hauptfigur bedeutungsvoll findet, geschildert wird. Die Einträge sind allerdings nicht durch Zeitangaben eingeleitet, was typisch für einen Tagebuchtext wäre, sondern sie sind durch Kapitelüberschriften strukturiert. Es ist durch den Fokus auf der Tagebuchromanform, dass Integrationsthematik analysiert wird.

2.1.3. Jugendliteratur

Zwei wesentliche Aspekte für die Interpretation dieses Romans sind zum Einen die Gattung – Tagebuchroman – und zum Anderen die Zielgruppe – Jugendliche. In neueren Begriffsbestimmungen wird Kinder- und Jugendliteratur als Oberbegriff für „die gesamte für noch nicht erwachsene Rezipienten bestimmte Produktion von literarischen Werken“ definiert (vgl. ebd., S. 254). Dieses Genre kann auf drei Weise aufgefasst werden; erstens als Literatur, „die die für die Erziehung des Kindes oder Jugendlichen unabdingbaren Werte und Kenntnisse vermittelt“ (vgl. ebd.) – auch Erziehungs- oder Sozialisationsliteratur genannt. Zweitens als Literatur, „die sich gemäß den Vorstellungen einer entwicklungspsychologischen Altersstufen-Theorie an das Sprachvermögen, die intellektuellen Fähigkeiten sowie die Bedürfnisse und Wertvorstellungen des präsumtiven Lesers anpasst“ (vgl. ebd.) – auch als kindgemäße bzw. jugendgemäße Literatur beschrieben. Drittens als Literatur, „die der Aneignung literarischer Regeln dient und sich hinsichtlich der Kinderliteratur durch spezifische Merkmale wie Einfachheit, Redundanz und Nachahmung mündlichen Erzählens auszeichnet (...), hinsichtlich der Jugendliteratur dem Jugendlichen den Übergang zur Erwachsenen-Literatur erleichtern soll“ (vgl. ebd.) – auch Anfänger-, Einstiegs- oder Übergangsliteratur genannt.

Rabinowichs Roman kann unter jedes, oben genannte Verständnis von dem Genre einkategorisiert werden: als Sozialisationsliteratur, als jugendgemäße Literatur, als Einstiegsliteratur und als Übergangsliteratur. Zusätzlich ist hervorzuheben, dass die internationale Kinder- und Jugendliteratur sich seit dem 14. Jh. historisch so entwickelt hat, dass sie insbesondere als Vorbereitung auf die zukünftige Rolle des Kindes oder des Jugendlichen in der Gesellschaft dienen soll (vgl. ebd., S. 255-256).

Dies ist im Bezug auf *Dazwischen: Ich* besonders relevant, da Rabinowichs Roman zweifellos viel Potential im Bezug auf pädagogische Möglichkeiten und Bildung im Allgemein besitzt; möglicherweise kann ein solches literarisches Werk bei Jugendlichen dazu beitragen, Kenntnisse über die relevanten Problematiken zu erweitern sowie Werte wie Toleranz und Verständnis zu fördern.

2.2. Integrationsthematik – Anerkennungsproblematik

2.2.1. Einleitung und Relevanz

Um die Integrationsthematik in Rabinowichs Roman analysieren zu können, beziehe ich mich in dieser Arbeit auf den deutschen Sozialphilosoph Axel Honneth. Der Begriff ‚Anerkennung‘, und die Art und Weise, wie Honneth ihn verwendet, kann etwas Zentrales in Rabinowichs Roman *Dazwischen: Ich* beitragen: Ein zentrales Thema des Romans ist das Anerkennungsbedürfnis, welches durch die Interaktion der Hauptfigur mit ihrer Umgebung zum Ausdruck kommt. Honneth nimmt als Ausgangspunkt, dass jeder Mensch ein grundlegendes Anerkennungsbedürfnis hat, und dass man nicht imstande ist, dieses Bedürfnis selber zu befriedigen. Laut Honneth kommt dieses grundlegende Bedürfnis durch Interaktion mit anderen Menschen zum Ausdruck; in der Familie, in verschiedenen Institutionen, im Arbeitsleben und in der Zivilgesellschaft. Honneth benutzt als Teil seiner Sozialtheorie also den Anerkennungs begriff um intersubjektive Mechanismen zu beschreiben, die die Art und Weise beeinflussen, wie ein Mensch sich selbst erfährt und versteht. Nach Honneth ist die menschliche Lebensform im Ganzen durch die Tatsache geprägt, dass Individuen nur durch wechselseitige Anerkennung zu sozialer Mitgliedschaft und damit zu einer positiven Beziehung zu sich Selbst gelangen.

Honneth operiert in seinem Werk *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte* (1990) mit drei Sphären, in denen das Individuum der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft Anerkennung sucht: Liebe, Recht und Solidarität. Nach meinem Verständnis kann ein literarischer Text wie *Dazwischen: Ich* einen besonderen Einblick darin ermöglichen, wie sich die unterschiedlichen Sphären gegenseitig bedingen und sie nicht deutlich voneinander getrennt sind. Ein solcher Zugang ist im Bezug auf *Dazwischen: Ich* interessant, weil dieser einen Fokus auf die Dynamik Individuum – Umgebung ermöglicht, um die es in Rabinowichs

Roman geht. Darauf, wie die Spannung und die Konflikte zwischen den Sphären sich in dem Roman verhalten, werde ich in dem Analyseteil genauer beleuchten. Zunächst werde ich erläutern, was Honneth unter den drei Sphären Liebe, Recht und Solidarität versteht.

2.2.2. Liebe

Für Honneth macht die Liebe die erste Anerkennungssphäre aus. Sie ist die Bedingung für das fundamentale Selbstvertrauen des Subjekts. In der Liebe und in der Fürsorge zwischen Eltern und Kindern, in Zweierbeziehungen und Freundschaften erlebt das Subjekt eine gefühlsmäßige Anerkennung, die es ihm ermöglicht sich selbst als jemanden anzuerkennen, der in nahen Beziehungen und in der Gesellschaft beteiligt sein kann. Laut Honneth sollen also unter Liebesverhältnissen alle Primärbeziehungen verstanden werden, soweit sie „nach dem Muster von erotischen Zweierbeziehungen, Freundschaften und Eltern-Kind-Beziehungen aus starken Gefühlsbindungen zwischen wenigen Personen verstehen“ (Honneth, 1990, S. 153). Ein wichtiger Punkt ist, dass dies nicht eine angeborene Fähigkeit ist, sondern eine Fähigkeit, die durch Interaktion erworben wird, und in der Analyse von *Dazwischen: Ich* werden wir sehen, dass Interaktion Identitätsbildung beeinflusst.

Die Anerkennungsform der Liebe bezeichnet „nicht einen intersubjektiven Zustand, sondern einen kommunikativen Spannungsbogen, der die Erfahrung des Alleinseinkönnens kontinuierlich mit der des Verschmolzenseins vermittelt; die „Ich-Bezogenheit“ und die Symbiose stellen darin sich wechselseitig fordernde Gegengewichte dar, die zusammengenommen erst ein reziprokes Beisichselbstsein im Anderen ermöglichen.“ (vgl. ebd., S. 170). Die zentrale Dimension dieser Sphäre, die in der Analyse des Romans entscheidend ist, ist, dass „jene Grundsicht einer emotionalen Sicherheit nicht nur in der Erfahrung, sondern auch in der Äußerung von eigenen Bedürfnissen und Empfindungen, zu der die intersubjektive Erfahrung von Liebe verhilft, bildet die psychische Voraussetzung für die Entwicklung aller weiteren Einstellungen der Selbstachtung.“ (vgl. ebd., S. 172).

2.2.3. Das Recht

Die zweite Anerkennungssphäre in Honneths Modell, die Rechtliche, bildet die Voraussetzung für die Selbstachtung des Subjekts als Bürger und Mitglied einer

Gesellschaft, in der es als gleichwertiges Mitglied mit demselben Zugang zu Gütern und universellen Rechten, wie andere Mitglieder, respektiert wird. In dieser Sphäre kann man Selbstachtung lernen (Anerkennung), aber auch Entrechtung und Ausschließung erfahren (Mißachtung).

Honneth erläutert, dass sich das Rechtsverhältnis in so gut wie jeder Hinsicht von der Anerkennungsform der Liebe unterscheidet. Er definiert die Rechtssphäre mit Rückgriff auf Hegel und Mead: Zu einem Verständnis unserer Selbst als ein Träger von Rechten können wir nur gelangen, wenn wir umgekehrt ein Wissen darüber besitzen, welche normativen Verpflichtungen wir dem jeweils Anderen gegenüber einzuhalten haben: „erst aus der normativen Perspektive eines „generalisierten Anderen“, der uns die anderen Mitglieder des Gemeinwesens bereits als Träger von Rechten anzuerkennen lehrt, können wir uns selber auch als Rechtsperson in dem Sinne verstehen, dass wir uns der sozialen Erfüllung bestimmter unserer Ansprüche sicher sein dürfen.“ (vgl. ebd., S. 174).

Es ist also von entscheidender Bedeutung, zunächst einmal Wissen über die Normen und Regeln in der Gesellschaft zu generieren, um sich danach den Normen und Regeln entsprechend einzurichten, um schließlich als gleichwertiges Mitglied mit demselben Zugang zu Gütern und universellen Rechten, wie andere Mitglieder, anerkannt zu werden: „die Rechtssubjekte erkennen sich dadurch, dass sie dem gleichen Gesetz gehorchen, wechselseitig als Personen an, die in individueller Autonomie über moralische Normen vernünftig zu entscheiden vermögen.“ (vgl. ebd., S. 177). Die Anerkennung als Rechtsperson ist in gewisser Weise mit der sozialen Wertschätzung verschmolzen, die dem einzelnen Gesellschaftsmitglied eine Art Legitimation, einen gesellschaftlichen Status, gilt (vgl. ebd., S. 179). Laut Honneth bildet die konventionelle Sittlichkeit solcher Gemeinwesen einen normativen Horizont (vgl. ebd.). Diese Dimension nimmt im weiteren Verlauf dieser Arbeit einen besonderen Stellenwert ein, da es in der folgenden Analyse um die Verbindung von Normen zwei verschiedener Kulturen gehen wird.

2.2.4. Die Solidarität

Drittens operiert Honneth mit der solidarischen Sphäre, die arbeitsmäßige, politische und kulturelle Wertegemeinschaften umfasst. Das Individuum bildet seinen

grundlegenden Selbstwert dann, wenn es durch seine Fähigkeiten, Talente und Leistungen für seinen Beitrag zur Gemeinschaft anerkannt wird.

In Fällen der rechtlichen Anerkennung und der sozialen Wertschätzung wird ein Mensch um bestimmter Eigenschaften willen geachtet, im ersten Fall aber „handelt es sich um diejenige allgemeine Eigenschaft, die ihn überhaupt erst zur Person macht, im zweiten Fall hingegen um die besonderen Eigenschaften, die ihn im Unterschied zu anderen Personen charakterisieren.“ (vgl. ebd., S. 183). Honneth bezieht sich erneut auf Hegel und Mead, wenn er von der Solidarität spricht und fasst die Bedeutung dieser Sphäre auf folgende Weise zusammen: „um zu einem ungebrochenen Selbstverständnis gelangen zu können, bedürfen menschliche Subjekte über die Erfahrung von affektiver Zuwendung und rechtlicher Anerkennung hinaus stets auch noch einer sozialen Wertschätzung, die es ihnen erlaubt, sich auf ihre konkreten Eigenschaften und Fähigkeiten positiv zu beziehen.“ (vgl. ebd., S. 196).

Die abstrakt gewordenen Bezugssysteme der sozialen Wertschätzung müssen erst immer durch kulturelle Zusatzdeutungen konkretisiert werden. Die entsprechenden Eigenschaften und Fähigkeiten werden grundsätzlich entlang der Interpretationen, die historisch jeweils von den gesellschaftlichen Zielsetzungen vorherrschen, definiert (vgl. ebd., S. 205). In diesem Kontext ist es möglich sich damit auseinanderzusetzen, wie Flüchtlinge, die aus einer ganz anderen Kultur mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Zielsetzungen kommen, auf große Integrationsprobleme stoßen können.

Bei der Anerkennungssphäre Solidarität handelt es sich um Leistungen der Einzelpersonen und vor allem Leistungen in Form von Arbeit. Es geht um eine Art von Interaktionsverhältnis, „in dem die Subjekte wechselseitig an ihren unterschiedlichen Lebenswegen Anteil nehmen, weil sie sich untereinander auf symmetrische Weise wertschätzen.“ (vgl. ebd., S. 208). Nach Honneth sind Beziehungen solcher Art „solidarisch“ zu nennen, weil sie nicht nur passive Toleranz gegenüber, sondern affektive Anteilnahme an dem individuell Besonderen der anderen Person wecken (...)“ (vgl. ebd., S. 209-210). Laut Honneth muss „symmetrisch“ vielmehr heißen, „dass jedes Subjekt ohne kollektive Abstufungen die Chance erhält, sich in seinen eigenen Leistungen und Fähigkeiten als wertvoll für die Gesellschaft zu erfahren.“ (vgl. ebd., S. 210). In Rabinowichs Integrationsthematik wird auch der Stellenwert dieser Sphäre deutlich, beispielsweise bei dem Vater der

Hauptfigur, der sich als Arbeitsloser (ohne seine Arbeit als Arzt) nutzlos fühlt oder bei der Hauptfigur Madina selber, die durch ihre persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, Anerkennung bekommt.

2.2.5. Anerkennungsbedürfnis in *Dazwischen: Ich*

Eine weitere zentrale Einsicht in Honneths Denken, die für die Integrationsthematik um die es mir in der Analyse von *Dazwischen: Ich* gehen wird, ist die, dass in einer multikulturellen und posttraditionellen Gesellschaft, also einer Gesellschaft, in der Traditionen nicht notwendigerweise von einer Generation zur Nächsten überliefert werden, einen Kampf um Anerkennung zwischen verschiedenen Gruppen entsteht (Straume, 2016, S. 53). Dies hängt damit zusammen, dass beide Gruppen eine vollständige Teilnahme an der sozialen Gesellschaft anstreben. Wenn ein solcher Kampf erfolgreich ist und die unterschiedlichen Gruppen ihre Anerkennungsbedürfnisse befriedigt bekommen, wird jeder Teilnehmer Selbstvertrauen, Selbstrespekt und Selbstvalidierung entwickeln können (vgl. ebd.).

Die Hauptfigur in Rabinowichs Jugendroman *Dazwischen: Ich* befindet sich in einer ähnlichen Kampfsituation. Es gibt aber in diesem Fall nicht bloß einen Kampf zwischen Gruppen, sondern Madina selbst repräsentiert in einem gewissen Sinne beide Gruppen gleichzeitig und ist in gewisser Hinsicht ‚der Ort‘, wo sich der Konflikt zwischen den Gruppen austrägt. Auf der einen Seite gibt es ihre Familie, die Kultur, Traditionen und Werte aus dem Heimatland. Auf der anderen Seite steht ein ganz neues Land, das Madina und ihre Familie mit anderen Traditionen und Werten konfrontiert. Madina strebt gleichzeitig Anerkennung von beiden Gruppen an, und mit Honneths Anerkennungstheorie als Rahmen für die Interpretation des Romans ist erkennbar, wie sich das Anerkennungsbedürfnis sowohl in der Familie als auch in Institutionen und in der Zivilgesellschaft zeigt. Zu Letzterem zählen unter anderem das Schulleben und der Freundeskreis als soziale Orte, die besonders wichtig sind.

Laut Honneth enthält die Anerkennung von der Familie die bedingungslose Liebe. Diese ist der erste und grundlegende Typ von Anerkennung (vgl. ebd., S. 132). Dies impliziert, dass es sehr schädlich für die Entwicklung und die Lebensqualität eines Kindes ist, wenn dieser Form der Anerkennung während der Sozialisation ausbleibt. Auch diese Problematik kommt im Roman durchgehend zum Ausdruck. Durch diese immer wiederkehrende Thematik wird die Wichtigkeit von Anerkennung

auf verschiedenen Ebene hervorgehoben, sowohl wie die Anerkennungssphären in Konflikt miteinander stehen können, und wie ich im folgenden Analyseteil zeigen werde, bietet der Tagebuchroman einen Spielraum für die Auseinandersetzung mit dieser Thematik.

3. Analyse

3.1. Besonderheiten des Tagebuchromans

Ganz am Anfang des Romans wird explizit thematisiert, dass der Roman in der Form des Tagebuchttextes geschrieben ist: „Lauras Mutter hat mir übrigens dieses Tagebuch geschenkt“ (Rabinowich 2016, S. 21),¹ und der Leser wird immer wieder daran erinnert durch Stellen wie „Rami hat eindeutig mitbekommen, dass ich alles aufschreibe“ (S. 109). An der gleichen Stelle beschreibt Madina weiter, wie Rami immer um ihr Bett herumschleicht, wo das Tagebuch unter ihrem Kopfkissen liegt. Deswegen verschließt sie es, bevor sie das Zimmer verlässt „und [nimmt] das Buch morgens mit in die Schule“ (S. 109). Einen Eintrag später beschreibt sie, wie Rami versucht hat, das Tagebuch zu öffnen, und in dem nächsten Eintrag, wie wütend sie darüber ist, so wütend „dass ich nicht einmal mehr schreiben will.“ (S. 110). Hier wird ganz deutlich auf den Sachverhalt verwiesen, dass die Erzählerin tatsächlich ein Tagebuch schreibt und der Roman betont in dieser Art und Weise außerdem, dass das Buch nur ihr zugänglich sein soll.

Madina hat das Tagebuch von Lauras Mutter geschenkt bekommen. Sie hält darin fest, was um sie herum passiert und was sie beschäftigt. Laut einem Kritiker ist das sehr geschickt gemacht, „weil Julya Rabinowich damit eine Romanform gewählt hat, die authentisch wirkt – passend bei einem Buch, das einem nahebringen will, wie sich ein Flüchtlingsmädchen fühlt.“ (Cronenberg, 2016). Ein anderer Kritiker hebt hervor, dass Rabinowichs Stil hier vor allem durch die einfachen Satzstrukturen geprägt ist, „in denen sich auch des Öfteren Auslassungen finden, was typisch für eine jugendliche Sprech- bzw. Schreibweise ist.“ (Herbst & Vesper, 2017).

Der Roman hat ein offenes Ende – ein typisches Kennzeichen des Tagebuchromans. Madinas Vater kehrt in sein Heimatland zurück und der Leser hat

¹ Wenn ich im Folgenden aus Rabinowichs Roman zitiere, wird die Seitenzahl in Klammern direkt nach dem Zitat eingegeben.

keine Ahnung, was mit ihm und Madinas Familie weiter passieren wird. Dieses Merkmal ist besonders interessant für die Integrationsthematik, um die es in dieser Arbeit geht. Ein offenes Ende markiert hier die Ungewissheit, also die Tatsache, dass man in diesem Szenario nicht wissen kann, was die Zukunft bringt; das Ende des Romans ist also genauso offen wie die ungewisse Zukunft der jungen Hauptfigur. Der Leser bekommt somit einen Einblick in Madinas Lebenssituation. Ein geschlossenes Ende, sei es nun positiv oder tragisch, würde nicht den selben Effekt produzieren.

Zusätzlich gibt es in Rabinowichs' Roman durchgehend Stellen, in denen Madina ihre Lebenssituation reflektiert. Dies ist ein weiteres Merkmal des Tagebuchromans. Darauf werde ich, ausgehend von ausgewählten Textstellen, in dem Analyseteil genauer eingehen, da diese Reflexionsstellen besonders relevant für die Thematik sind.

3.2. Unterwegs mit Madina

„Wo ich herkomme? Das ist egal. Es könnte überall sein. Es gibt viele Menschen, die in vielen Ländern das erleben, was ich erlebt habe.“ Mit diesen Worten fängt das erste Kapitel von Julya Rabinowichs Jugendroman *Dazwischen: Ich* an. Es wird aus der Perspektive und mit der Stimme der jungen Madina erzählt. Zu Beginn scheint es fast, als ob diese Aussage sich an ein konkretes Gegenüber richtet, denn die Ich-Erzählerin fängt mit einer Frage an, als wiederhole sie etwas, was sie eben gefragt wurde, und als würde sie danach eine Antwort auf diese Frage geben. Die Ich-Erzählerin richtet sich aber nicht an einen konkreten Anderen, sondern sie leitet eine Kommunikationssituation mit sich selbst ein. Sie schreibt in ihrem persönlichen Tagebuch.

Die Ich-Erzählerin betont, dass es egal ist, woher sie kommt. Dies wird später im Roman auch nicht mitgeteilt. Nicht weniger wichtig ist, dass auch das Ankunftsland nie mit Namen benannt wird. Der Leser bekommt aber den klaren Eindruck, dass das Heimatland von Krieg geprägt ist und dass das neue Land westlich ist; vielleicht ist es Deutschland, aber dies wird nie explizit bestätigt. Insgesamt werden keine geografischen Orte genannt. Außerdem sind die Tagebucheinträge, wie oben erwähnt, nicht durch Zeitangaben eingeleitet, sondern lediglich durch nummerierte Kapitelüberschriften. Der geografische und zeitliche Kontext wird dadurch generalisiert. Diese Darstellungsweise hat zur Folge, dass Madinas

Geschichte als eine grundlegende menschliche Erfahrung verstanden werden kann. Bei Betrachtung der Rezensionen des Romans wird deutlich, dass diese literarische Entscheidung Rabinowichs gut angenommen wurde, und auch auf die Biographie der Schriftstellerin bezogen wird. Ein Kritiker findet, dass sie richtig gehandelt hat, denn „Rabinowich, die selbst als Siebenjährige aus der Sowjetunion nach Wien „umgetopft“ wurde, wie sie in Interviews sagt, und die als Dolmetscherin mit Flüchtlingen arbeitet, geht es weniger um konkrete politische und kulturelle Zusammenhänge, sondern um die existentielle Erfahrung des Dazwischenseins, die zurzeit 20 Millionen Kinder und Jugendlichen auf der ganzen Welt teilen.“ (Lötsche, 2016). Es geht nicht um eine ganz spezifische und abgegrenzte Gruppe, sondern um universelle menschliche Erfahrungen. Rabinowichs Roman hebt also eine starke individuelle Geschichte ebenso wie etwas Allgemeines hervor.

Wie oben schon festgestellt ist die Erzählsituation die, dass Madina in ihrem persönlichen Tagebuch schreibt, sie schreibt also einen Text, den auf der Inhaltsebene betrachtet nur für sie selbst gemeint ist. Durch den Tagebuchroman kann eine solche Erzählstimme aber eine breitere Leserschaft adressieren, und mir wird es im Folgenden darum gehen, welche Möglichkeiten diese Gattung für die Darstellung von Identitätsarbeit bietet. In meiner Analyse werde ich zeigen, wie Rabinowichs Roman Madina als eine Jugendliche zwischen zwei Kulturen darstellt, und ich werde besonders wert auf die Integrationsproblematik und Madinas Identitätsarbeit legen. Um dies zu machen, werde ich die Analyse durch physische Orte in Madinas Leben strukturieren, vor allem das Asylheim, die Schule und das Sozialamt, und systematisch aufzeigen, wie die Integrations- und Identitätsproblematik sich an den verschiedenen Orten zum Tragen kommt.

3.3. Das Asylheim

Obwohl der Roman geografische Orte nie benennt, ist es doch äußerst bedeutsam, wo Madina sich befindet. Genau aus welchem Land sie kommt, oder in welchem Land sie sich gerade befindet, wird auf der Inhaltsebene vielleicht nicht erwähnt, aber die Tatsache, dass sie in einem Asylheim wohnt, ist sehr wichtig.

Madina schreibt das Folgende in ihrem Tagebuch: „Mir gehörte aber überhaupt kein Reich, weder das Land von früher noch das Land jetzt.“ (S. 145). Die Wohnung, in der sie sich mit ihrer Familie aufhält, zeigt an, in welcher

gesellschaftlichen Situation sie und ihre Familie sich befinden. Sie befindet sich jetzt in einem Haus in dem neuen Land; ein Haus, das ein Asylheim ist, in dem sie mit ihrer Familie und anderen geflüchteten Familien aus dem Heimatland wohnt. Es repräsentiert den vorläufigen Aufenthalt; sie werden hier nur während des Asylantragsverfahren wohnen, und weil sie die Entscheidung bezüglich eines Aufenthaltstitels abwarten.

Juristisch gesehen ist die Familie ‚dazwischen‘ – sie haben ihr Land verlassen, aber sie sind noch nicht als Einwohner des neuen Landes anerkannt. Das Asylheim ist folglich ein Ort, an dem eine Menge von Madinas Identitätsarbeit zwischen den Kulturen stattfindet, genau weil dieses Heim so deutlich ‚dazwischen‘ steht. Vor allem spielen die verschiedenen Familienmitglieder unterschiedliche Rollen im Bezug auf die Integrationsthematik und Madinas Identitätsarbeit.

3.3.1. Die Eltern

Madina übernachtet bei einer Freundin – ein Ereignis, welches zu einem Streit mit ihren Eltern führt. Die Mutter der Freundin hatte versucht den Eltern Bescheid zu geben, aber die Wirtin hatten Madinas Eltern nichts ausgerichtet. Folglich haben die Eltern die Nachricht nicht mitbekommen und sich große Sorgen um ihre Tochter gemacht. Die Sorgen äußern sich in Form von Ärger. In Rabinowichs Roman werden sehr gekonnt und einfühlsam Madinas Gefühle beschrieben – sprachlich immer virtuos, auch ein bisschen verspielt (Cronenberg, 2016). Madina beschreibt ihre Gefühle über den Streit auf folgende Weise:

„Und trotz all den Tränen und dem Schuldgefühl spüre ich auch, dass ich ein Stück weiter weg stehe als vorher. Wenn unsere Familie ein Haus wäre, stünde ich jetzt auf der Schwelle, mit einem Fuß im Garten, die Gartentür in Blickweite.“ (S. 152).

Madina entwirft hier eine ganz starke Metapher auf das ‚dazwischen‘-Gefühl; die Textstelle verdeutlicht, dass Madina sich wirklich zwischen den zwei Kulturen gezogen fühlt.

Weiter gibt Madina den Streit mit ihrem Vater in der direkten Rede wieder: „Das machen hier alle so“, schniefe ich. (...)“ Ihr Vater: „DU machst das nicht! Du

bist nicht eine von denen!” Madina: „Das ist hier aber ganz normal!”, schreie ich.” (S. 152). Die Aussage des Vaters impliziert, dass Madina völlig zu der Kultur des Heimatlands gehört und sie muss diese Zugehörigkeit ehren. Er zieht auf gewisse Weise einen Strich zwischen ‚wir‘ und ‚denen‘/ ‚die Fremden‘ auf. Madina versucht den Integrationsprozess anzunehmen (”Das machen hier alle so”, „Das ist hier aber ganz normal!”), wird aber dann von ihrem Vater korrigiert („Du bist nicht eine von denen!“) und bekommt somit auf ihren Integrationsversuch keine Anerkennung von ihrem Vater. Anstatt die Ansicht des Vaters zu akzeptieren, protestiert Madina gegen seine Aussage. Diese Auseinandersetzungen tragen natürlich dazu bei, dass Madina sich von ihrem Vater weiter distanziert.

Viele Aussagen des Vaters verdeutlichen seine Haltung, dass Madina entweder zu der einen oder zu der anderen Kultur gehört; dass sie sich für eine entscheiden muss. Madina belauscht ihre Eltern und gibt ein Gespräch von ihnen in ihrem Tagebuch in der direkten Rede wieder. Die unten genannten Aussagen sind alle Aussagen ihres Vaters: „Dieses Land macht uns kaputt. Du vergisst alles, was war“, „Ich habe sie hergebracht. Es liegt an mir“, „Weil. Hier. Alles. Anders. Ist.“ (...) „Weil wir hier fremd sind. Und zusammenhalten müssen. Weil uns dieses Land sonst frisst.“ (S. 161-162). Es wird deutlich, dass der Vater eine klare Haltung hat und diese auch offen äußert. „Sie haben dich gestohlen“ (S. 165), sagt er sogar einmal zu Madina. Die Aussagen vermitteln den Eindruck, dass der Vater nicht begreift, dass solche Kommentare seine Tochter negativ beeinflussen. In vielen Fällen im Roman klammert er sich vehement und hilflos an seine alten Moralvorstellungen und macht die Situation somit ungewollt für alle schlimmer. In der zweiten Hälfte des Romans spitzen sich die Konflikte zwischen Madina und ihrem Vater immer mehr zu. Laut einer der Kritiker des Romans kommt erst hier eine gewisse Spannung im Buch auf und er meint, dass „hinter allem außerdem die ständige Sorge [steht], nicht als Flüchtling anerkannt, sondern abgeschoben zu werden.“ (Cronenberg, 2016).

Madinas Mutter scheint dagegen zu begreifen, dass Madina in dem neuen Land mit einer schwierigen Situation konfrontiert ist und dass sie für ihr Bemühen, eine Balance zwischen den Kulturen zu erreichen, positive Bestätigung verdient. Als der Vater über Madinas Benehmen einen Wirbel macht, kommt die Mutter mit dieser Aussage: „Vertrau ihr. Sie kennt dieses Land besser als du.“ (S. 161-162). Der Vater hat vermutlich Schwierigkeiten zu akzeptieren, dass Madina in gewisser Weise eine Erwachsenenrolle angenommen hat, und so im neuen Land handlungsfähiger,

anpassungsfähiger und verantwortlicher ist, als die Eltern es sind. Das Asylheim ist also ein Ort, wo die Autorität des Vaters in Frage gestellt wird. Madina zeigt, dass sie fähiger als der Vater ist, sich im neuen Land zurecht zu finden. Er möchte wahrscheinlich der Beschützer und der Verantwortliche sein, aber ungewöhnlicherweise befindet Madina sich anscheinend plötzlich in dieser Rolle. Eine weitere Steigerung dieses Rollentausches ergibt sich später im Roman, als die Familie zu dem Sozialamt unterwegs ist, und Madina sich selbst folgende Frage stellt: „Wieso führe ich alle an?“ Darauf werde ich in dem Teil dieser Analyse, in dem das Sozialamt als Ort der Identitätsarbeit zwischen den Kulturen verstanden wird, genauer eingehen.

Es wird immer wieder verdeutlicht, dass der Vater Probleme mit dem Integrationsprozess hat, und dass dies auch Madina negativ beeinflusst. Der Vater fühlt sich fremd in dem neuen Land und er fühlt sich nicht gut angenommen: „Weil wir nicht hierhergehören! Schau dir doch an, wie sie mich behandeln! Als ob ich nichts könnte! Als ob ich nichts wäre!“ schreit er seine Tochter an. Madina schreit zurück: „Du wolltest doch hierher!“ und der Vater antwortet, erneut schreiend: „Überleben wollte ich!“ (S. 176).

Die oben genannten Textstellen unterstreichen, dass die Ankunft in dem neuen Land nicht freiwillig war, sondern notwendig, um zu überleben. Madina scheint den Integrationsprozess besser als ihr Vater annehmen zu können, aber seine Probleme prägen auch ihre Voraussetzungen und erschweren ihren Integrationsprozess. Auf der einen Seite möchte sie sich integrieren, aber auf der anderen Seite möchte sie eine positive Beziehung mit ihrem Vater aufrechterhalten. Der Vater hat eine negative Betrachtungsweise auf die neue Kultur, und dies führt anscheinend dazu, dass Madina sich unter Druck fühlen, eine ähnliche Sichtweise anzunehmen. Wenn sie ihm nicht zustimmt, hat dies heftige Diskussionen zufolge. Madina wird resolut von verschiedenen Kräften in gegensätzliche Richtungen gezogen und befindet sich somit „irgendwie dazwischen“.

3.3.2. Der Bruder

Die verschiedenen Gendervorstellungen und wie sie mit den zwei Kulturen verbunden sind, wird in Rabinowichs Roman durchgehend thematisiert. Ein Beispiel dafür ist die folgende Textstelle: Madina befindet sich mit ihrer Familie zu Hause in

dem Asylheim. Kurz zuvor war sie auf einem Fest gewesen, an dem ihr kleiner Bruder Rami auch teilgenommen hatte. Madina durfte eigentlich nicht auf diese Party gehen und wurde deswegen von der Mutter zurechtgewiesen. Folgendes schreibt sie in ihrem Tagebuch: "Rami muss natürlich nicht mithelfen, obwohl er auch auf dem Fest war. Bei dem Gedanken habe ich wieder ein ziehendes Gefühl, aber ich zwingen mich, es herunterzuschlucken, in meinem Bauch, in dem schon recht viel lagert." (S. 133). Dies ist meines Erachtens eine besonders aussagekräftige Textstelle im Bezug auf die Genderproblematik, die innerhalb der Familie zu beobachten ist. Die neue Situation verursacht, bzw. verstärkt diese vermutlich noch. Es ist eben der Aufenthalt in dem Asylheim, eine vorläufige Heimat ‚zwischen‘ den zwei Kulturen, der den Konflikt an die Oberfläche bringt. Hier sieht man also, wie das Asylheim zum Ort wird, wo die Integration- und Identitätsproblematiken zum Ausdruck kommen und sich entwickeln.

An mehreren Stellen im Roman vertritt der kleine Bruder Rami Genderhaltungen, die typisch für das Heimatland sind, z. B. wenn er sagt: „Ich bin der Zweiwichtigste nach Papa, und du musst tun, was ich dir sage“ (S. 167) oder wenn Madina ihn fragt, warum es ihm peinlich wäre, wie ein Mädchen auszusehen, und er antwortet: „Weil Mädchen nichts dürfen.“ (S. 194). Rami kann hier als eine Erweiterung, bzw. ein Resultat der Haltung des Vaters und des Heimatlands verstanden werden. Wie wir sehen werden, trägt die neue Situation der Familie in dem neuen Land bei, dass Madina beginnt, sich fragend und kritisch gegen solche Haltungen zu äußern.

3.3.3. Die Tante

Die Genderthematik rückt noch weiter in den Fokus durch die Anwesenheit der Tante der Hauptfigur, Amina. Sie ist mit der Familie geflüchtet und wohnt auch in dem Asylheim. Madina schreibt das Folgende in ihrem Tagebuch:

"Amina hätte einen Mann heiraten sollen, den unser Großvater für sie ausgesucht hat. Und Amina hat das offensichtlich nicht gewollt. Und hat sich ihren Mann, den verstorbenen Onkel Amir, selbst ausgesucht. Das finde ich eigentlich nicht besonders schlimm. Warum machen die so ein Theater deshalb?" (S. 117).

Madina stellt sich hier fragend und kritisch gegen eine Norm bezüglich der Ehe aus dem Heimatland, und drückt aus, dass sie eher der herrschenden Norm aus dem neuen Land zustimmt – sie bevorzugt die selbst gewählte Ehe vor der Arrangierten. Die Aussage: „Warum machen die so ein Theater deshalb?“ verdeutlicht die Haltung Madinas, dass arrangierte Ehen nicht das einzig Richtige ist. Diese Haltung weicht von üblichen Haltungen des Heimatlands und der ihrer Familie ab, und Madina stellt sich auf die Seite der Tante und nimmt damit eine kritische Position gegenüber den Normen der Eltern ein.

Die oben genannte sowie die folgende Textstelle hebt hervor, dass das Kennenlernen einer neuen Kultur dazu führt, dass Madina anfängt, übliche Haltungen des Heimatlands zu reflektieren: ”Mir tut Amina wirklich leid. Es ist nicht schlimm, jemanden nicht zu heiraten, den man nicht heiraten will. Hier würde das keiner machen. Und niemand fände das falsch.” (S. 132). Madina führt auf diese Art und Weise eine Diskussion mit sich selbst und den Leser darf darauffolgend in ihren Gedankenstrom einen Einblick bekommen. Es ist besonders interessant zu beobachten, wie in Rabinowichs Darstellung die neue Lebenssituation der Familie zu neuen Konflikten führt; wenn sie nie das Heimatland verlassen hätten, wären sie vermutlich auch nie so stark und häufig mit der Genderproblematik konfrontiert worden.

Dies sind meines Erachtens deutliche Beispiele für Madinas Identitätsarbeit zwischen den Kulturen. Sie sagt nicht, dass die Normen und Werte aus dem Heimatland kategorisch falsch oder unmoralisch sind, aber sie reflektiert diese und kommt zu dem Schluss, dass beispielsweise die Norm der arrangierten Ehe vielleicht nicht die einzige richtige Weise ist, zu leben. Ich interpretiere diese Textstelle so, dass Madina die Haltung besitzt, dass die zwei Ehenormen in einer Gesellschaft neben einander existieren können sollen. In mehreren Situationen im Roman zeigt Madinas Identitätsarbeit, dass sie nicht dazu gezwungen ist, zwischen den Kulturen zu wählen; man kann auch irgendwie dazwischen existieren, und dort seine Identität bilden. Darauf werde ich in dem Teil ‚Perspektivierung und Ausblick‘ genauer eingehen.

Desweiteren ist hervorzuheben, dass man sich die Frage stellen kann, ob es ein Zufall ist, dass der Name „Madina“ eine Mischung von „Mama“ und „Amina“ ist. Selbst ihr eigener Name deutet also bereits an, dass Madina in einem Spannungsfeld (zwischen zwei Identitätsfiguren) steht. Auf der einen Seite steht die Mutter, die als sehr traditionell dargestellt wird, auf der anderen Seite haben wir die Tante, die gegen

Gendernormen aus dem Heimatland rebelliert. Ich interpretiere dieses Wortspiel mit den Namen als noch eine weitere Betonung, dass Madina in Rabinowichs Roman immer wieder zwischen den zwei Kulturen steht und immer wieder in beide Kulturrichtungen gezogen wird. Die Mutter und die Tante können jeweils als Verkörperungen, als Pole des kulturellen Tauziehens verstanden werden.

3.4. Die Schule

3.4.1. Neue Bedingungen für Anerkennung

Die Schule dagegen ist ein Ort, an dem Madina auf andere Weise mit Integration- und Identitätsproblematik konfrontiert wird. Die Schule kann als Sozialisationsort verstanden werden, der Madina in die neue Gesellschaft einbezieht. Sie bietet dadurch Integrationsmöglichkeiten und einen anderen, neuen kulturellen Spielraum. Die Schule ist also ein Ort, an dem Madina sich mit Leuten aus der neuen Kultur umgibt und Freundschaften schließt. Gleichzeitig wird allerdings dadurch der Konflikt, auf den ich oben eingegangen bin, intensiviert. Die Schule als Sozialisationsort ermöglicht zwar neue Anerkennung, schreibt aber gleichzeitig (teilweise problematische) Bedingungen vor, um diese Anerkennung zu erhalten. In der folgenden Textstelle sieht man vor allem, dass es kompliziert für Madina ist, sich einerseits passend ihren neuen Freunden gegenüber zu verhalten, andererseits loyal gegenüber ihrer Familie zu bleiben:

“Du hast doch so schöne Locken”, sagte Sabine, die auch so gerne Locken hätte. Und dann sagt sie noch: ”Wie schade.” Ich sage dann, dass ich meine Haare nicht offen tragen will. Ich will ihr nichts erklären müssen. Dass Papa nur mit Mühe und Not davon abzuhalten war, mir plötzlich ein Kopftuch aufzusetzen. Im Sommer! Das habe ich zu Hause auch nie getragen. Aber hier ist auf einmal alles anders.” (S. 17).

Zu Anfang schreibt Madina in diesem Tagebucheintrag, dass die jetzt über etwas Schönes schreiben möchte, etwas, das sie mag, und zwar ihre lange Haare. Sie erzählt, wie vielen Mädchen sie darum beneiden, auch früher zu Hause, und man bekommt den Eindruck, dass sie ihre Haare gerne und mit Stolz zeigt. Zunächst

einmal kommt die Stelle, in der Madina in der direkten Rede die Aussage ihrer Freundin über ihre Haare wiedergibt; Sabine findet es „schade“, dass Madina ein Kopftuch trägt und ihr Haare versteckt. Dem Folgend gibt Madina in der indirekten Rede ihre Antwort an Sabine wieder; sie will ihre Haare nicht offen tragen. Danach drückt sie aber aus, dass dies nicht die ganze Wahrheit ist; sie antwortet so, weil sie Sabine nichts erklären will. Diese Haltung wird Sabine nicht vermittelt, sondern zeigt sich erst in Madinas Tagebuch. Der eigentliche Grund für das Tragen des Kopftuches ist der Befehl des Vaters; es ist gar nicht ihre eigene Entscheidung.

Der Leser bekommt also einen Einblick darin, wie Madinas inneres Befinden ist und auch die Tatsache, dass sie zu Hause das Kopftuch nie getragen habe, „aber hier ist auf einmal alles anders.“ Es wird deutlich, dass der Vater strenger geworden ist, seit sie im neuen Land angekommen sind. Dies lege ich so aus, dass der Vater in der neuen Kultur noch konservativer geworden ist, aus Angst, die alte Kultur zu verlieren. Anders ausgedrückt: Der Vater leistet eine Art Widerstand gegen Einflüsse von Instanzen aus dem neuen Land – er besteht „mit Mühe und Not“, wie Madina es beschrieben hat, auf eine Tradition aus dem Heimatland. Die Schule ist der Ort, in dem sie mit den neuen Bedingungen für Anerkennung konfrontiert wird und deutlich wird, dass eine unüberwindbare Diskrepanz zwischen den Regeln des Vaters und der Normen der Schulfreundinnen herrscht.

Die Beharrlichkeit des Vaters kommt auch in anderen Zusammenhängen zum Ausdruck, wie z. B. in der folgenden Textstelle: „Papa würde das nie erlauben. Nie. Ich will nicht einmal fragen. Es hat keinen Sinn. Nie wird sich der so benehmen, wie es hier alle anderen machen.“ (S. 78). Noch deutlicher kommt diese Haltung des Vaters zum Ausdruck durch Aussagen wie „Dieses Land macht uns kaputt“ und „Wir werden jetzt traditionell, damit niemand vergisst, wer wir sind“ (S. 160).

Madina ist also dazu gezwungen, sich gleichzeitig zu ihrem Vater und zu ihren neuen Freundinnen zu verhalten, und man sieht durch ihre Tagebucheinträge, dass sie sich oft ‚dazwischen‘ befindet; zwischen den verschiedenen Instanzen. Die neue Kultur wird durch die Schulfreundin repräsentiert, die eine typische Praxis aus Madinas Heimatland als „schade“ bezeichnet, und Madina stimmt ihre Freundin offensichtlich zu, hinsichtlich der Tatsache, dass es schade ist, dass sie ein Kopftuch im Sommer tragen muss. Dies verheimlicht sie jedoch der Freundin, teilweise, weil sie es kompliziert fände, die Wahrheit auszusprechen, aber wahrscheinlich auch, weil sie eine gewisse Loyalität zu ihrem Vater verspürt, und sie will wahrscheinlich nicht

die Zugehörigkeit zu der Kultur des Heimatlandes verlieren. Die Spannung liegt darin, dass Madina sich dafür entscheiden muss, nach welcher Anerkennung sie am meisten strebt. Dies ist aber kein ‚schwarzweißer‘ Sachverhalt, denn sie möchte natürlich Anerkennung von beiden Seiten gleichzeitig erhalten. Die folgende Textstelle später im Roman stellt eine Steigerung dieses inneren Konflikts dar:

”Ich muss auch Sachen tragen, die ich hasse. In denen ich am liebsten verschwinden will, damit mich keiner sieht. Man ist verkleidet mit etwas, das man nicht anziehen will, und die anderen glauben, man hat sich diese modische Verwirrung auch noch selbst ausgesucht.” (S. 144).

Hier kommt klar zum Ausdruck, dass Madina einige Kleidungsstücke, die sie tragen muss, tatsächlich hasst, und nochmal bekommt den Leser einen Einblick in ihre wirklichen Gefühle, insbesondere in dem letzten Teil des Zitates, in der sie befürchtet, dass jemand vermuten könnte, dass sie sich „diese modische Verwirrung“ selbst ausgesucht hat. Sie hält ihre Gefühle vermutlich für sich, weil Offenheit für Madina wahrscheinlich bedeuten würde, ihren Vater und ihr Heimatland zu missachten. Es wird wieder deutlich gemacht, dass Madina sich zwischen zwei Kulturen befindet, und laut Madinas Tagebucheinträge ist es ohne Zweifel verwirrend, unangenehm und schmerzhaft mit solchen Situationen konfrontiert zu werden. Die Textstelle hebt auch hervor, dass die Schule tatsächlich eine konfrontierende Umgebung ist: „die anderen glauben (...)“, so formuliert sie es. Wenn Madina in ihrem Heimatland wäre, würde dieser Konflikt gar nicht erst entstehen. Dort wäre ihre Kleidung nicht seltsam. In der Schule in dem neuen Land wird sie aber mit diesem Sachverhalt plötzlich konfrontiert. Hier gibt es „die anderen“.

3.4.2. Intensivierung der Spannung zwischen ‚zwei Welten‘

Bekleidung erscheint in Rabinowichs Roman durchgehend als Problemfeld. Madina kommentiert häufig, dass sie die gleichen Sachen tragen will, die ihre deutsche Freundinnen tragen, z. B.: „Ich will eine Hose mit Knieriss haben wie Laura (...)“ (S. 69). In diesem Kapitel gehen Madina und ihre Freundin Laura schwimmen, und sie gibt in diesem Kontext zu, dass sie sich vor den Schulschwimmstunden fürchtet, sogar „vor jeder einzelnen.“ (S. 70). Hier wird die Spannung zwischen

Madinas ‚zwei Welten‘ dadurch intensiviert, dass Madina sich unter ihren Klassenkameraden wirklich als eine Fremde fühlt; sie erlebt, dass sie nicht zu den Anderen passt, und sie plagt die Sorge über ihren Badeanzug:

„Wenn wir hier schwimmen gehen, in einer kleinen Halle im Dorf bin ich immer viel zu sehr damit beschäftigt, an meinem alten komischen Badeanzug herumzuzupfen und darauf zu achten, dass das niemandem auffällt. Ich hoffe die ganze Zeit, dass niemand merkt, wie sehr ich mich für meinen Badeanzug geniere.“ (S. 70).

Dies ist nachweislich ein Beispiel dafür, dass Madinas soziokultureller Status ihren Schulalltag auf negative Weise beeinflusst. Sie kann sich gar nicht auf die Schwimmstunde konzentrieren, weil ihr Badeanzug ihre ganze Aufmerksamkeit verlangt. Ihre „alte[r] komische [r] Badeanzug“ ist zunächst scheinbar nicht direkt mit dem Heimatland verbunden, die Sachen sind einfach alt und nicht so modern, wie die Bekleidung der Klassenkameraden. Gleichwohl entsteht diese Problematik wegen der Familiensituation, weil sie als Flüchtlinge nicht große finanzielle Ressourcen besitzt. Auch hier sieht man also, dass die ‚zwei Welten‘ Madinas zusammenstoßen und ihre Entwicklung und die Lebensqualität auf negative Art und Weise prägen.

3.4.3. Das Geschenk als Integrationsmöglichkeit?

Was Madina hilft – davon erzählt dieses Buch auch – sind unterstützende Personen, die zuhören, die sie ernst nehmen und ihr helfen, sich zurechtzufinden (Cronenberg, 2016). Madina erfährt Unterstützung von mehreren Instanzen im neuen Gesellschaft:

„Laura teilt mit ihr alle Geheimnisse und steht ihr bei, wenn sie aufgrund ihrer Herkunft Ablehnung erfährt. Lauras Mutter lässt sie wie selbstverständlich am Familienleben teilhaben, fährt sie am Abend nach Hause und gibt sogar Madinas Vater Arbeit. Frau King, eine verschrobene Deutschlehrerin, gibt Nachhilfe und so schafft M[a]dina den Sprung in die nächste Klasse. Frau Wischmann, die Schulpsychologin, steht ihr mit Gesprächen bei und tritt auch Madinas Vater einmal entgegen.“ (Schiff, 2016).

Eine bedeutende Stelle im Roman ist die prekäre Situation, in der die Familie droht, die Aufenthaltsgenehmigung zu verlieren. Auf diesen spannenden Teil des Plots werde ich gleich genauer eingehen aber zunächst einmal zeigt die folgende Stelle deutlich, wie Erwachsene aus der neuen Kultur Madina unter ihre Fittiche nehmen und ihr in wichtigen Situationen Unterstützung bieten:

„Frühmorgens rufe ich Frau Wischmann an und flehe um einen Termin. Sie bezeichnet mich als Notfall und schiebt mich ein. Ihr Büro ist weit weg, Lauras Mutter wird mich aus der Schule abholen und hinfahren. Die King bringt mir etwas Süßes als Trost.“ (S. 228).

In dem gleichen Kapitel, in der die Badeanzugproblematik stattfindet, beschreibt Madina in ihrem Tagebuch, dass sie mit Laura und Lauras Mutter einkaufen geht. In dieser Stelle wird dargestellt, wie eine Person aus der neuen Kultur Madina ein Mittel der Integration anbietet:

”Und als wir dann im Sportgeschäft waren, haben die beiden mich überredet, in den gleichen, nur rot-schwarzen Badeanzug reinzuschlüpfen, und dann ließ es sich Lauras Mutter auch nicht nehmen, ihn mir zu schenken. (...) (Als ob ich das jemals in einem öffentlichen Schwimmbad ohne Lehrerin dürfte.) (...) Ich habe zu Hause nichts von dem Geschenk erzählt.” (S. 70-72).

Als Leser bekommt man den Eindruck, dass Lauras Mutter mit diesem ‚Mittel der Integration‘ gute Absichten hat. Das Geschenk ist als Integrationsmöglichkeit gemeint, sodass Madina die Schulschwimmstunden nicht mehr fürchten muss. Lauras Mutter ist anscheinend in voller Kenntnis von der ökonomischen Situation von Madinas Familie und sie möchte durch so eine Geste nett und behilflich sein. Wahrscheinlich ist Madina auch sehr empfänglich und dankbar für dieses Geschenk, es kann sogar als eine Art Anerkennung verstanden werden.

Es bleibt aber auch zu bedenken, dass dies nicht nur ein positives Ereignis für Madina ist – es ist ein ambivalentes Geschenk. An erster Stelle wäre zu nennen, dass Madina in runden Klammern kommentiert, dass sie sowieso niemals in einem öffentlichen Schwimmbad ohne Lehrerin gehen dürfte. Sie hebt also die konservative

Haltung des Vaters hervor, dessen Regeln das neue Geschenk mehr oder weniger nutzlos machen. Noch ein ähnlicher Punkt ist die Stelle, bei der sie sagt, dass sie nichts von dem Geschenk zu Hause erzählen kann. Dies bedeutet, dass sie plötzlich ein Geheimnis von ihrer Familie hat und dies trägt dazu bei, dass sich eine gewisse Distanz zwischen ihr und ihrer Familie bildet.

Laura und ihre Mutter merken vermutlich nichts von den Schwierigkeiten, aber der Leser wird mit ins Vertrauen gezogen, da Madina ihre eigentliche Gedanken und Gefühle in ihrem Tagebuch erläutert. Sie sagt nicht alles, was sie fühlt, und von daher werden die Leute in Madinas Umkreis nicht über ihrem inneren Kampf in Kenntnis gesetzt. Die Textstelle schildert die Komplexität und die Ambivalenz, die den Integrationsprozess prägen. In ihrem Tagebuch braucht Madina sich nicht Sorgen darüber machen, dass entweder ihre Familie, ihre Freunde, oder irgendjemand anders sie hören kann und daraufhin ihr Anerkennungsbedürfnis bewerten. Wenn sie schreibt, befindet sie sich an einem sicheren Ort und sie kann sich freier ausdrücken. Darauf werde ich in dem Tagebuchteil (3.7.) noch genauer eingehen.

3.5. Kollision zwischen Normen

3.5.1. Begrenzungen der Integration

Oben wurde erläutert, wie die Schule ein Ort ist, der Madina Integrationsmöglichkeiten und einen anderen kulturellen Spielraum bietet. Die Integration, die von Madina erwartet wird, geht aber weit über das Schulische hinaus. Es geht darum, eine neue Kultur kennenzulernen, in der das alltägliche Leben anders organisiert wird und in der die Spielregeln anders sind. Durch reflektierte Überlegungen (wie in dem folgenden Zitat) kommen die Möglichkeiten, aber auch die Begrenztheiten, mit denen Madina in der neuen Kultur konfrontiert wird, greifbar zum Ausdruck:

”Karfreitag zum Beispiel. Oder Gedenktage. Schweigeminuten. Ich habe hier viele dieser besonderen Tage nicht als solche erkannt und mich manchmal danebenbenommen, nicht fröhlich genug, nicht traurig genug, nicht ernst genug. Nicht genug wissend, um das Spiel mitzumachen.“ (S. 98).

Vor allem sieht man, wie die Beschaffung von Kenntnissen über die neue Kultur auf der einen Seite Integration- und Anerkennungsmöglichkeiten bietet, auf der anderen Seite gleichzeitig Bedingungen und Begrenzungen für Integration und Anerkennung mit sich bringt. Die Textstelle verdeutlicht, dass Madina Schwierigkeiten hat, sich in der neuen Kultur völlig zu integrieren, sich zu assimilieren. Sie bekommt streckenweise Information über verschiedene Traditionen der neuen Kultur, etwaige besonders wichtige historische Tage beispielsweise. Dies bietet Anerkennungsmöglichkeiten in der neuen Kultur, aber Informationen darüber sind nicht genug, um sich integriert zu fühlen. Wegen ihres Hintergrunds fehlt ihr etwas, was den Anderen nicht fehlt: das Gefühl ‚genug‘ zu sein und zu wissen, wie man sich zu besonderen Gelegenheiten zu verhalten und zu fühlen hat. Sie ist immer wieder nur ‚teilweise‘ da – sie ist ‚dazwischen‘.

Madina sagt, dass sie nicht genug weiß, „um das Spiel mitzumachen“. Diese Stelle passt zu Honneths Anerkennungssphäre über juristischen Rechten. Es gibt bestimmte Normen, die Madina lernen muss, und erst wenn sie sich auf diese Normen einstellt und diese befolgt, werden die anderen Mitglieder des Gemeinwesens sie als Träger der gleichen Rechten anerkennen, und erst dann kann Madina sich selber auch als Rechtsperson in dem Sinne verstehen (Honneth, 1990, S. 174). Durch die Verwendung von dem Ausdruck „um das Spiel mitzumachen“, wird deutlich, dass man in dieser Sphäre Selbstachtung lernen kann (Anerkennung), aber auch Entrechtung und Ausschließung (Mißachtung) bei Nicht-Erfüllung oder Missachtung der Spielregeln. Letzteres (dem Trotzen der Spielregeln) ist im Falle von Madinas Vater besonders relevant. Darauf werde ich demnächst weiter eingehen.

Das folgende Zitat beschreibt, dass Madina ihrer Meinung nach nicht in den neuen Kulturkreis passt:

”Es ist egal, weil der Körper, der schnell läuft und Purzelbäume schlägt, trotzdem unpassend ist. Weil er anders aussieht und anders riecht. Ich trage ausgeleiertes, peinliches Zeug. Und die anderen nicht. Und es ist echt hart, das zu wissen. Ich werde nie sein, wie die. Sogar wenn ich die tollste Ausrüstung hätte und ein schönes eigenes Zimmer und täglich zum Friseur liefе. (...) Unsere fremden Häute verraten uns. Manchmal würde ich sie uns gerne abziehen. Wie unsere ganze Vorgeschichte. Manchmal wünsche ich mir, ich

wäre hier geboren (...). So viel kennen, wie sie kennen. Oder so wenig.” (S. 75-76).

Hier richtet Madina sich wieder an die „Anderen“ und listet Dinge auf, die dazu führen, dass sie sich fremd in diesem neuen Land fühlt. Die Intensivierung der Schwierigkeiten wird dadurch dargestellt, dass Madina von der Vorgeschichte der Familie spricht. Sie besitzt ganz unterschiedliche Erfahrungen als ihre Schulfreunde; Erfahrungen, die die anderen Gleichaltrigen nicht nachvollziehen können. Ihre Familienmitglieder zu Hause verstehen sie, weil sie Madinas Erfahrungen teilen, aber in der Schule ist sie damit ganz auf sich alleine gestellt. In Textstellen wie dem oben genannten Zitat bekommt der Leser wirklich einen sehr starken Eindruck davon, wie hart es für ein junges Flüchtlingsmädchen sein kann, in einer neuen Schule in einem neuen Land ihren Platz zu finden.

Nicht nur ihr „ausgeleiertes, peinliches Zeug“ macht den Integrationsprozess schwierig, sondern auch ihre tatsächliche Haut, etwas, das sie wirklich nicht verändern kann. Madina beschreibt, wie ihre fremden Häute sie „verraten“, und wie sie sie manchmal gerne „abziehen“ würde. Hier ergibt sich eine neue Dimension des Integrationsprozesses: Ist Integration überhaupt möglich, wenn die Hautfarbe ‚falsch‘ ist?

3.5.2. Eigene Gewalterfahrungen

In einer Episode, in der Madina wegen Feuerwerksgeräusche draußen aufwacht, erlebt sie Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung und hat Probleme, sich wieder zusammenzunehmen – ihr Vater schlägt ihr daraufhin ins Gesicht, um all dem ein Ende zu bereiten: „Dann schlägt mein Vater mir ins Gesicht. Meine Wange brennt. Das holt mich zurück.” (S. 49). Madina beschreibt hier, wie der Schlag sie einfach zurück in die Wirklichkeit holt – die Gewalt wird von ihr nicht als ein Problem thematisiert. Madina ist auch daran gewöhnt, dass ihr Vater Gewalt anwendet, um sie zu bestrafen.

Es ist wichtig, zu berücksichtigen, dass das oben genannte Ereignis in dem Asylheim hinter verschlossenen Türen stattfindet. Eine andere Gewaltepisode wird aber später im Roman dargestellt, und die Folgen sind da ganz andere. Madina hat etwas getan, womit ihr Vater nicht einverstanden ist, und die Situation mündet in

Bestrafung in Form von Gewalt: „(...) dann schlägt er auf mich ein“ (S. 149), schreibt Madina in ihrem Tagebuch. Der Vater hat Madina wieder geschlagen, dieses Mal aber öffentlich auf dem Schulhof, wo mehrere Zuschauer das Ereignis mitangesehen haben.

In dem neuen Land ist dies eine Praxis, die strafbar ist; man kann dafür verhaftet werden und ins Gefängnis geschickt werden. Madina ist in voller Kenntnis von dieser Norm in dem neuen Land und erinnert ihren Vater daran durch Aussagen wie: „Doch, Papa. Wenn du mich öffentlich schlägst, dann geht es alle etwas an. Das ist hier so.“ und „Das macht man hier nicht so.“ (S. 164-165). Hier sieht man ein Beispiel dafür, dass Madina eine Norm aus dem neuen Land akzeptiert hat, und vor allem, dass sie sich auf andere Autoritäten als den Vater bezieht: „Frau Wischmann erklärt, dass man in diesem Land keine körperlichen Strafen einsetzen darf. Das ist verboten. Das muss mein Vater akzeptieren, und wenn es nicht noch einmal vorkomme, gebe es keine Anzeige.“ (S. 173).

Vermutlich hat Madina diese Norm nicht nur akzeptiert weil es wichtig für sie ist, Anerkennung von Leuten aus ihrer Schule zu bekommen, sondern auch weil es wichtig ist für den gesamten Aufenthalt der Familie in dem neuen Land. Wegen des Ereignisses auf dem Schulhof ist plötzlich der Asylantrag in Gefahr, abgelehnt zu werden. Dieses Ereignis ist ein wichtiges Beispiel dafür, wie Missachtung von vorgegebenen rechtlichen Normen fatale Folgen in Form von Entrechtung und Ausschließung mit sich bringen kann. Der Vater muss sich an die neuen Regeln halten, sofern er rechtlich anerkannt werden möchte – sofern er im neuen Land bleiben möchte.

Als ihr Vater Madina enttäuscht, übernimmt sie wieder Verantwortung und tut alles in ihrer Macht stehende, um etwas Kontrolle über das Schicksal der Familie zu behalten. Sie nimmt eine wichtige Rolle ein – wie ich in dem Teil des Sozialamts (3.6.) genauer erläutern werde.

3.5.3. Geteilte Gewalterfahrung

Durch die Schule wird nicht nur ein Gesetz eingeführt, nach dem der Vater nicht gewalttätig sein darf. Die Freundschaften in der Schule machen es auch für Madina möglich, ihre Gedanken und Erfahrungen mit Gleichaltrigen zu teilen. Schulfreundin Laura teilt ihre Gedanken zu Gewalt gegenüber Frauen mit: „Ich halte

das nicht aus, wenn Männer schreien und solche Dinge machen. Ich halte es einfach nicht aus.“ (S. 183). Hier zeigt der Roman, wie die zwei Mädchen über die verschiedenen kulturellen Unterschiede hinaus, auch grundlegende Haltungen teilen; sie haben Gewalt gegen Frauen erlebt und beiden finden sie ungerecht.

Madina und Lauras Freundschaft zeigt immer wieder, wie menschliche Erlebnisse universell sind und von unterschiedlichen Kulturen geteilt werden können. Ein schöner Moment zwischen den zwei Freundinnen wird auf folgende Weise dargestellt; Madina fragt Laura „Warum hast du dich mit mir angefreundet?“ und Laura antwortet: „Weil ich weiß, wie es ist, wenn du nicht dazugehörst.“ (S. 146-147). Laura ist kein Flüchtling, aber sie kann sich trotzdem mit den Schwierigkeiten Madinas auf einer menschlichen Basis identifizieren.

Die Freundschaft weist wieder auf universelle menschliche Erlebnisse und geteilte Erfahrungen hin, als Laura davon erzählt, wie ihre Eltern sich scheiden lassen haben. Lauras Mutter hat ein Verhältnis zu dem Nachbar gehabt und Laura erzählt, wie alle in ihrem Umfeld die Mutter nach diesem Ereignis Schlampe genannt haben, aber „[ü]ber den Nachbarn hat keiner gesagt, dass er ein Hurenbock ist.“ (S. 187). Wie ich oben schon erwähnt habe, wird auch Madina häufig mit Genderdiskriminierung aus ihrem Heimatland konfrontiert, mit der sie nicht ganz einverstanden ist, z. B. wenn Rami „natürlich nicht“ mithelfen muss, obwohl er auch auf dem Fest war. Bei dem Gedanken bekommt Madina „wieder ein ziehendes Gefühl, aber ich zwingen mich, es herunterzuschlucken (...)“ (S. 133). Später werde ich genauer darauf eingehen, wie Madina sich kritisch gegen den Gehaltsunterschied zwischen Männern und Frauen stellt. An dieser Stelle ist es zunächst einmal wichtig hervorzuheben, dass das Beispiel mit Lauras Mutter und dem Nachbar zeigt, wie Haltungen gegen Frauen in beiden Kulturen ‚unglücklich‘ sein können.

Gewalt gegen Frauen kommt nicht nur in der Kultur Madinas vor; Männer schlagen Frauen überall, auch in dem neuen Land. Dies wird im Roman dadurch thematisiert, dass Lauras Vater ihre Mutter geschlagen hat. Deswegen kann man nicht sagen, dass die eine Kultur der anderen moralisch überlegen ist. Es gibt aber einen deutlichen Unterschied; in Madinas Kultur ist es erlaubt so etwas öffentlich zu machen, aber im neuen Land ist dies eine Praxis, die strafbar ist. Man kann dafür verhaftet werden und ins Gefängnis geschickt werden.

In dem Fall von Madinas Familie würde eine Bestrafung ihres Vaters sogar sehr fatale Folgen haben, und zwar die, dass die Hoffnung, Asyl zu bekommen,

zerstört würde, bzw. dass sie aus dem neuen Land rausgeworfen werden. Sie befinden sich ja in einer Zwischenstellung während der Bearbeitung ihres Asylantrages, ihre Position ist also sehr verwundbar. Wäre die Familie in ihrem Heimatland gewesen, würde öffentliche Gewalt nicht zu negativen Folgen führen, aber die besondere Situation der Familie im neuen Land macht die Lage prekär. Erstens wird ihr sozialer Status wahrscheinlich verletzt, denn solche Ereignisse könnten zu sozialer Ächtung führen. Zweitens kann dies höchstwahrscheinlich den Aufenthaltsstatus der Familie in Gefahr bringen. In dieser Situation stehen also zwei Formen der Anerkennung auf dem Spiel.

3.6. Das Sozialamt

3.6.1. Soziale Wertschätzung durch Arbeit steht auf dem Spiel

Die Anerkennungsthematik in Rabinowichs Roman bekommt dadurch eine zusätzliche Dimension, dass immer wieder dargestellt wird, wie die Integration der Familie auf Hindernisse stößt, durch verschiedene Instanzen in der neuen Umgebung. In der besonderen Situation, in der die Familie sich befindet, sind alle Erwachsenen erwerbslos. Der Text berichtet von ihren vorsichtigen Versuchen, Arbeit zu finden. Es ist aber nicht leicht, denn Asylsuchende sind in einer Position, in der sie noch keine Arbeitserlaubnis bekommen haben, und darüber hinausgehend beherrschen Madinas Eltern noch nicht die Sprache des neuen Landes, was die Lage noch erschwert. Ein Kritiker des Romans beschreibt, wie Madinas Familie froh ist, dem Krieg entflohen zu sein, doch in Mitteleuropa fällt es vor allem Madinas Vater schwer, zurechtzukommen: „Sein ganzes bisheriges Leben ist auf den Kopf gestellt: Er, der früher Arzt war, fühlt sich ohne Arbeit nutzlos, seine bisherigen Werte passen nicht zu denen in Mitteleuropa, und dementsprechend unberechenbar und launisch ist er inzwischen – ganz anders als früher.“ (Cronenberg, 2016). Ein anderer Kritiker hebt hervor, dass die Familienkonstellation sich als typisch für Exilierte heraus stellt: „den Vater, der in seinem Heimatort ein Krankenpfleger war, treiben im Asyl-land Aussichtslosigkeit, Beschäftigungslosigkeit, Vereinsamung, Ohnmacht und die bürokratischen Hindernisse, aber vor allem die fehlende Bereitschaft, die kulturellen Unterschiede anzunehmen (...)“ (Slibar, 2018, S. 68). Die fehlende Bereitschaft des Vaters, die kulturellen Unterschiede anzunehmen, führt unter anderem zu Gewalt

gegenüber seiner Tochter sowie zu der absurden Situation, die Tochter vom siebenjährigen Bruder überwachen zu lassen (vgl. ebd.).

Es ist verständlich, dass der Vater sich ohne Arbeit nutzlos fühlt, denn laut Honneth bildet das Individuum seinen grundlegenden Selbstwert, wenn es kraft seiner Fähigkeiten, Talente und Leistungen für seinen Beitrag zur Gemeinschaft anerkannt wird. Menschen brauchen, so Honneth, soziale Wertschätzung, die es ihnen erlaubt, sich auf ihre konkreten Eigenschaften und Fähigkeiten positiv zu beziehen, um Selbstwert erlangen zu können (Honneth, 1990, S. 196). In seinem Heimatland wurde der Vater durch seinen Arztberuf solidarisch anerkannt; diese Art von Anerkennung ist aber in der neuen Lebenssituation der Familie weggefallen.

Ihre schwierige wirtschaftliche Lage ist Ursache von alltäglichen Frustrationen und begrenzten Integrationsmöglichkeiten der Familie. An einer Stelle in dem Roman berichtet Madina, dass Lauras Mutter dem Vater Arbeit als ihr Gärtner angeboten hat. Dies ist aber wieder ‚nur‘ ein Gefallen von ihrer Seite, und kein Job, der die gesellschaftliche Anerkennung bietet, die mit einer ‚richtigen‘ Anstellung verbunden wäre.

3.6.2. Madina übernimmt Verantwortung

Das Sozialamt ist für die Zukunft von Madina und ihrer Familie in mehr als einer Hinsicht bedeutend und die Textsequenzen, die Integrationsmöglichkeiten für die Familie eingehender thematisieren, sind mit Besuchen dort verbunden. Das Sozialamt wird interessanterweise auch zu dem Ort, an dem Madinas Identitätsarbeit noch deutlicher zum Ausdruck kommt. Diese Integrationsthematik, die Spannung, die damit verbunden ist und nicht zuletzt Madinas zentrale Rolle in dem Integrationsprozess der Familie, kommt meines Erachtens besonders prägnant in der folgenden Episode zum Ausdruck, die in einem von Madinas Tagebucheinträgen dargestellt wird:

„Habe Papa in die Betreuungsstelle, die für uns zuständig ist, begleitet. Ein neuer Beamter. „Warum sind Sie da?“ , so fing es an. Und so ging es weiter: „Nein, wir können noch nicht sagen, wie lange es noch dauert. Ich weiß rein gar nichts über Ihre Familie.“ Er kannte unsere Geschichte offensichtlich noch gar nicht. Ein paar dumme Fragen und schon war es

wieder so weit. Papa wurde wütend. Er wird immer schneller wütend. Er kann diese Fragen nicht mehr hören. Er kann es nicht mehr sehen, wie ich als sein ständiges Sprachrohr agiere, er ist in seiner Luftblase der Sprachlosigkeit eingeschlossen. Er kann nicht hinaus aus dieser Blase. Und auch nicht aus seiner Haut. Ich eigentlich auch nicht. Aber ich muss dann seine bösen Worte bei den Zuständigen abliefern. Und ich sehe deren strenge Gesichter und lüge neuerdings und korrigiere seinen Text in einen freundlicheren, unterwürfigeren, weil, wenn er sich so aufführt wie bei mir und Mama, fliegen wir wirklich mal raus. Das befürchte ich jedenfalls.

„Bist du wahnsinnig?“ , hat mich Laura gefragt, als ich ihr davon erzählt habe. „Du kannst doch nicht ändern, was er sagt! Er ist der Erwachsene und nicht du!“

Wenn mein Vater es nicht schafft, sich ohne mich zu verständigen, darf ich in den Gespräch eingreifen. So erlaube ich mir das selbst.“ (S. 137-138).

Hier sieht man einen komplexen Tagebucheintrag, der eine dramatische Situation wiedergibt, und dies geschieht stilistisch u.a. durch die Wiedergabe der direkten Rede eines offiziellen Beamten der Kultur, die für Madinas Vater noch eine fremde Kultur ist. Aus Madinas Perspektive erfährt der Leser, wie sie die Situation interpretiert. Sie ist deutlich frustriert, als sie beschreibt, wie der Beamter „ein paar dumme Fragen“ stellt und fügt dabei hinzu: „schon war es wieder so weit.“ Sie erfährt, dass es schwierig ist, eine Entwicklung oder irgendeinen Durchbruch zu erreichen.

Madina verwendet zusätzlich ein paar interessante sprachliche Bilder um die Komplexität zu beschreiben: „Er kann es nicht mehr sehen, wie ich als sein ständiges Sprachrohr agiere, er ist in seiner Luftblase der Sprachlosigkeit eingeschlossen.“ Wenn sie sagt, dass der Vater in seiner Luftblase der Sprachlosigkeit eingeschlossen ist, hebt sie hervor, wie die Sprache des Vaters (oder das Fehlen der Sprache) seine Integrationsmöglichkeiten in großem Maße begrenzt. Nur wenn er lernt, die Sprache zu beherrschen, könnte dieser Prozess leichter werden, aber so etwas erfordert Zeit, Leistungswille und Ressourcen. Madina ist in diesem Prozess weiter gekommen, weil sie durch die Zeit in der Schule und die Freundschaften, die sie dort geschlossen hat, mit der Sprache anscheinend schon gut zurechtkommt.

Der Begriff „sein ständiges Sprachohr“ ist ebenso interessant. Als Madinas Familie während des Asylprozesses in der Schwebe ist, passiert nämlich etwas Signifikantes mit dem jungen Mädchen. In der oben genannten Textstelle nimmt sie eine ganz besondere Rolle ein, und zwar fungiert sie als eine Art ‚Filter‘ zwischen ihrem Vater und einer gerichtlichen Instanz in der neuen Kultur, dem Sozialamt. Sie modifiziert was ihr Vater sagt, weil sie sich der Tatsache bewusst ist, dass seine bösen Wörter für alle schädlich sein könnten, wenn der Beamte sie hören würde. Madina trifft eine Entscheidung, die zeigt, dass sie schlau, anpassungsfähig und strategisch ist. In den Momenten, in denen der Vater schlechte oder übereilte Urteile fällt, rettet Madina die Situation dadurch, dass sie in den Gesprächsverlauf eingreift.

Auch wenn ihre Freundin Laura ihre Missbilligung Ausdruck verleiht, bleibt Madina ihrer Sache treu: „So erlaube ich mir das selbst.“ Man bekommt fast den Eindruck, das Laura hier dieselbe Frage stellt, die viele Leser sich auch beim Lesen der Passage gestellt haben: „Du kannst doch nicht ändern, was er sagt! Er ist der Erwachsene und nicht du!“ Madina versichert Laura (und den Lesern) jedoch, dass sie sich selber vertraut. Dies ist meiner Erachtens eine sehr bedeutender Moment in Madinas Identitätsarbeit. Während der Erwachsene sich von Gefühlen überwältigen lässt, bewahrt Madina einen kühlen Kopf. Sie benimmt sich klug, vernünftig und selbstständig, sie trifft eine weise Entscheidung und vertraut auf sich.

In ihrem Tagebucheintrag betont Madina, dass wenn der Vater sich so aufführt, wie bei ihr und ihrer Mutter, fliegen sie wirklich mal raus. Diese Behauptung verdeutlicht, wie die Begegnung mit der neuen Kultur zu einem Konflikt zwischen Madina und ihren Eltern führt. Wenn sie sich zu Hause in dem Asylheim befinden, gelten immer noch die Normen des Heimatlands und der Vater darf sich ohne Probleme auf seine gewöhnliche Weise benehmen. Wenn die Familie sich aber außerhalb des Asylheims bewegt, werden sie mit Normen aus der neuen Kultur konfrontiert. Hier entsteht wegen der Kollision der Normen ein deutlicher Konflikt nicht nur zwischen den zwei Kulturen, sondern auch zwischen Madina und ihrem Vater. Madina steht wieder dazwischen. Sie und ihre Familie befinden sich in dem Sozialamt plötzlich in einer Situation, die erfordert, dass sie ‚das Spiel mitmachen‘, also sich auf die Normen und Regeln des neuen Landes einrichten, sonst „fliegen [sie] wirklich mal raus“. Madina ist die Person, die klug genug ist, die Situation richtig zu interpretieren, und ihre Berücksichtigung und Verhaltensweise erscheint in diesem Moment besonders wertvoll.

3.6.3. Konflikt zwischen den Anerkennungssphären

Eine erneute Spannungssteigerung im Romans geschieht, als der Vater eine schicksalhafte Entscheidung treffen muss; entweder im neuen Land bleiben, was dazu führen wird, dass sein Bruder stirbt, oder zurück in das Heimatland fahren, um seinen Bruder zu retten. Letzteres bedeutet laut Madina, dass der Vater direkt in seinen eigenen Tod fährt, und das bedeutet darauffolgend, dass der Rest der Familie den Grund für den Aufenthalt im neuen Land verliert: „Ich muss einen Grund für uns finden hierzubleiben. Wenn Papa geht, ist Papas Problem kein Grund mehr.“ (S. 230).

Im Kontext dieser Problematik kommt bei Madina ihre Identitätsarbeit sowie die Anerkennungsthematik besonderes stark zum Ausdruck. Madina schreibt in ihrem Tagebuch, dass sie zwischen dem Gefühl schwankt, „dass ich unbedingt will, dass man etwas für mich findet und der Angst, meine Familie zu verraten.“ (S. 229). Diese Stelle stellt einen Konflikt zwischen zwei Anerkennungssphären dar. Auf der einen Seite möchte Madina, dass die Beamten einen Bleibegrund für sie finden, trotz der Lage des Vaters, d. h. rechtliche Anerkennung. Wie ich im Kapitel „Theoretische und methodische Zugänge“ (2.2.3.) beschrieben habe, bildet laut Honneth die rechtliche Anerkennungssphäre die Voraussetzung für die Selbstachtung des Subjekts als Bürger und Mitglied einer Gesellschaft, in der es als gleichwertiges Mitglied mit demselben Zugang zu Gütern und universellen Rechten, wie andere Mitglieder, respektiert wird. Madina drückt in der oben genannten Textstelle aus, dass sie sich nach solch einer rechtlicher Anerkennung sehnt, und zwar, dass sie als Bürgerin und Mitglied der Gesellschaft anerkannt wird, sodass sie im neuen Land bleiben kann.

Auf der anderen Seite hat Madina aber Angst, ihre Familie zu verraten. Hier sieht man, wie ein Konflikt zwischen den Anerkennungssphären Liebe und Recht entsteht. Durch Liebe von ihren Eltern erlebt das Subjekt, so Honneth, eine gefühlsmäßige Anerkennung, die es ihm ermöglicht sich selbst als jemanden anzuerkennen, der in nahen Beziehungen und in der Gesellschaft beteiligt sein kann. Genau wie rechtliche Anerkennung ist die intersubjektive Erfahrung von Liebe für Madina auch wichtig. Wie in 2.2.2. betont wurde, bildet für Honneth diese Sphäre die psychische Voraussetzung für die Entwicklung aller weiteren Einstellungen der Selbstachtung (Honneth, 1990, S. 172). In diesem Moment befindet Madina sich

wirklich in einer ‚dazwischen‘-Position, was ein wiederkehrendes Thema des Romans ist.

Der Roman zeigt auch, wie dieses Spannungsfeld physische Symptome in Madina auslöst. Ein Beispiel dafür ist die oben genannte Aussage, wenn Madina zwischen den Gefühlen schwingt, „dass ich unbedingt will, dass man etwas für mich findet, und der Angst, meine Familie zu verraten.“ (S. 229). Madina beschreibt wie sie in der Pause so nervös ist, dass sie ihre Arme blutig kratzt (S. 228). Sie ist so ängstlich, dass sie sich krank melden muss: „Ich hätte morgen Schule. Ich habe mich abgemeldet. Die King hat es mir erlaubt.“ (S. 242). Ihr Stresslevel in der Situation ist offenbar so ausgeprägt, dass Madina in ihrem Alltagsleben, sowie in der Schule nicht nur psychisch betroffen ist, sondern sogar physische Auswirkungen hat.

Die Momente, in denen Madina sich in diesem ‚dazwischen‘-Zustand befindet, wird dem Leser die Identitätsarbeit, die sie leisten muss, immer wieder deutlich gemacht, z.B. in der folgenden Stelle, in der sie darüber nachdenkt, was mit ihrer Identität passieren würde, wenn sie zurück in ihr Heimatland geschickt würde: „Ich will mich nicht aufgeben. Dieses Ich, das hier gelebt hat und das so überhaupt keinen Platz mehr zu Hause hätte.“ (S. 247). Diese Stelle hebt hervor, dass Madina sich entwickelt und verändert hat. Sie hat in diesem neuen Land ihre Identität weiterentwickelt; schon so weit, dass ihre neue Identität zu dem alten zuhause nicht mehr richtig passen würde. Durch Madinas Reflexionen bekommt der Leser den Eindruck, dass dieses Mädchen auf dem Weg ist, sich in eine neue Kultur zu integrieren, und wie schädlich es sein würde, wenn ihr Asylgesuch abgelehnt würde.

3.6.4. Möglichkeiten der solidarischen Anerkennung

Nachdem der Vater zurück in das Heimatland gekehrt ist, geht Madina mit ihrer Mama, Amina und Rami erneut zum Sozialamt, diesmal um einen eigenen Asylantrag zu stellen. Die Tante Amina spielt dabei eine ganz wesentliche Rolle, denn sie stellt sich als diejenige heraus, die die größte Verfolgung im eigenen Land zu befürchten hat – Madina ist sich dessen bewusst und schmiedet einen Plan: „Der einzige Grund, den wir haben, ist Amina. Der ebenfalls der Tod droht. Amina würde aber lieber sterben, als denen etwas sagen. Auch uns nicht. Wenn wir aber keinen Grund haben, werden wir alle abgeschoben.“ (S. 230). Madina besteht darauf, dass

Amina mitkommt, um ihre Lage zu schildern. Letztendlich kann sie ihre Tante davon überzeugen, mitzukommen.

Während sie unterwegs sind, reflektiert Madina ihre Rolle im neuen Land, wie man in der folgenden Textstelle sieht: „Wieso führe ich alle an? Und dann denke ich noch: Wohin geht diese Madina, die mir manchmal so fremd ist?“ (S. 251). Hier sieht man wieder, dass Madina sich plötzlich in der Rolle einer Erwachsenen befindet, oder wenigstens in der Rolle der Verantwortlichen. Wie ich oben schon darauf eingegangen bin, und wie der Romantitel schon andeutet, befindet Madina sich zwischen zwei Kulturen, aber eine Rezensentin des Romans hebt hervor, dass Madina in mehrfachen, schmerzlichen ‚Dazwischen‘-Situationen lebt:

„nicht nur zwischen zwei Kulturen, die auch den familiären Status, die persönliche Freiheit und die zwischengeschlechtlichen Beziehungen unterschiedlich bestimmen, sondern zwischen zwei Altern, der Kindheit und dem Erwachsensein, sowie zwischen zwei Lebensmodi, der Vorurteile bestätigten Passivität und einer Brüche und Verantwortung inkaufnehmenden Aktivität.“ (Slibar, 2018, S. 67-68).

In den oben genannten Textstellen macht Madina einen deutlichen Schritt in das Erwachsensein hinein. Sie ist die Person, die Sachen leistet und Kontrolle hat. Sie findet diese neue Rolle beängstigend, weil es Etwas ganz Neues für sie ist, und sie hat noch nicht verstanden, dass dieses neue Teil ihrer Identität positiv und wertvoll ist. Wie ich oben schon gezeigt habe, ist es noch schwieriger für sie, dies anzuerkennen, weil ihr Vater diese Seite an ihr abwertet. Der Vater wird im Roman als die unbeholfenste Figur dargestellt, als eine Person, die unfähig ist, aus ihrer Situation etwas Positives zu ziehen, etwa die Sprache zu erlernen. Er flüchtet sich stattdessen in Wutausbrüche und will umso mehr alles kontrollieren, weil er seinen tatsächlichen Kontrollverlust nicht akzeptieren kann (Slibar, 2018, S. 69). Eben aus diesem Grund ist er unfähig, sein Tochter für ihre Eigenschaften positive Bestärkung zu geben.

Dementsprechend kann man sich vorstellen, dass Anerkennung von anderen Autoritäten umso wertvoller für Madina ist. Mit diesem Verständnis erscheint die folgende Situation besonders bedeutend: Als die Familie bei dem Sozialamt ist, bekommt Amina einen männlichen Sachbearbeiter, was nicht optimal ist, weil sie Angst vor Männern hat. Madina verlangt dann, dass Amina eine weibliche

Sachbearbeiterin bekommt. Es ist durchgehend die Hauptfigur Madina, die erzählt, und in dem folgenden Textauszug handelt es sich um eine für sie besonders wichtige Erfahrung: „Ich weiß, dass sie ein Recht darauf hat, von einer Frau vernommen zu werden“, sagt Madina. „Die, die für mich und Mama zuständig ist, lächelt mich an und legt mir die Hand auf die Schulter. „Du machst das toll“, sagt sie. Und dann sagt sie noch: „Solche wie dich können wir hier gut brauchen.““ (S. 252). Madina wird von einer Person aus der neuen Kultur als ein vollständiges Mitglied der Gesellschaft anerkannt, das einzigartige Eigenschaften besitzt, die wertvoll sind. Laut Honneth trägt solche Anerkennung zur Stärkung des Selbstwertgefühls bei.

3.6.5. Die Anerkennungsperspektive auf der Ebene der Großgesellschaft

Wie ich oben schon betont habe, kommt die Anerkennungsperspektive nicht nur auf der Ebene der Einzelperson zum Ausdruck, sondern auch auf der Ebene der Großgesellschaft. Auf Gemeinschaftsebene spricht Honneth über soziale Pathologien, bei denen davon gesprochen werden kann, dass ganze Gruppen auf einer vollständigen Weise an der Gesellschaft nicht teilnehmen dürfen (Straume, 2016, S. 53). Die Anerkennungstheorie von Honneth ist angesiedelt in der Philosophie und der Sozialpsychologie, und sie kann, so Ingerid S. Straume, als ein Bildungsprojekt in einer multikulturellen Gesellschaft angesehen werden, in der die Gemeinschaft durch den Beitrag des Einzelnen ihre Selbstverwirklichung als Gemeinschaft sucht (vgl. ebd.). Dies impliziert die Vorstellung, dass jede Gruppe zu der Gesellschaft etwas eigenes und einzigartig beitragen darf und soll.

Diese Vorstellungen sind meines Erachtens besonders interessant im Kontext von Rabinowichs Roman *Dazwischen: Ich*. Erstens befindet Madinas Familie sich in einer prekären Situation, in der sie darauf warten, rechtlich anerkannt zu werden; entweder wird ihr Asylantrag abgelehnt und sie werden zurück in ihr Heimatland geschickt, oder sie dürfen bleiben. Die erste Dimension bezieht sich also auf die rechtliche Anerkennungssphäre von Honneths Modell, die Voraussetzung für die Selbstachtung des Subjekts als Bürger und Mitglied einer Gesellschaft mit demselben Zugang zu Gütern und universellen Rechten, wie andere Mitglieder.

Zweitens meint Honneth, dass jede Gruppe zu der Gesellschaft etwas Eigenes und Einzigartiges beitragen darf. Diese Vorstellung impliziert, dass Flüchtlingsfamilien wie Madinas sich nicht einfach assimilieren, sondern sich

integrieren, d.h. Das Eigene behalten und gleichzeitig das Neue mit aufnehmen. Laut Honneth hat jeder Mensch ein grundlegendes Bedürfnis, in den verschiedenen Sphären anerkannt zu werden. Wenn dieses Bedürfnis nicht befriedigt wird, und eine Person als sich selbst nicht akzeptiert wird, entsteht so Honneth eine Verletzung (vgl. ebd.). Solche Kränkungen sind ungünstige Ausgangsbedingungen, um sich selbst zu verwirklichen. Langfristig können diese tiefsitzenden Kränkungen zu Stress und Depression führen (vgl. ebd.).

Diese Vorstellung impliziert, dass es nicht richtig ist, wenn Flüchtlingsfamilien sich anpassen müssen im Sinne einer Assimilation, einer kompletten Anpassung an das Volk im neuen Land. Das Ziel soll lieber die Integration sein, das heißt sie werden ein Teil der Gesamtheit, ohne ihre Integrität und Eigenarten zu verlieren. Ivar Morken erklärt den Unterschied zwischen Assimilation und Integration auf folgende Weise: Wenn Eingliederung in der Gesamtheit als einen einseitiger Anpassungsprozess stattfindet, in dem der Einzelne seine Eigenart und Identität aufgeben muss, um Zugehörigkeit zu finden, spricht man von Assimilation anstatt Integration (Morken, 2016, S. 167). Morken behauptet weiter, dass Vielfalt ein wichtiger Wert im Bezug auf gesellschaftliche Eingliederung ist, weil der Fokus auf Vielfalt heißt, dass auch Menschen, die von den Normen abweichen, vollständige und gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft sind (vgl. ebd., S. 168).

3.7. Das Tagebuch

3.7.1. Als Ort Madinas Identitätsarbeit

Wie ich in dieser Analyse festgestellt habe, markiert das Asylheim, in welcher gesellschaftlichen Situation Madina und ihre Familie sich befinden – juristisch gesehen sind sie ‚dazwischen‘. Dies bedeutet folglich, dass Konflikte zwischen den beiden Kulturen sich in der vorläufigen Heimat zum Ausdruck kommen. Das Asylheim ist ein Ort, in dem wichtige Teile von Madinas Identitätsarbeit zwischen den Kulturen stattfindet, genau weil dieses Heim so deutlich ‚dazwischen‘ steht.

Zusätzlich bin ich darauf eingegangen, wie die Schule und das Sozialamt Orte sind, wo Madina andersartig mit Integration- und Identitätsproblematik konfrontiert wird. Wie ich oben gezeigt habe, ist Madina zugleich auch selbst ein ‚Ort‘, wo sich der Konflikt zwischen den zwei Kulturen äußert, und Madinas Selbst gerät eben in

eine ‚dazwischen‘-Konstellation. Mit diesem Verständnis wird es möglich, das Tagebuch als Ort der Selbstreflexion zu verstehen. Das Tagebuch bietet einen Ort an, wo sie alles dokumentieren kann, was sie möchte und ihre Identitätsarbeit selber noch einmal nachvollziehen kann.

3.7.2. Ein sicherer Raum für ihre Gedanken

Wie früher schon erwähnt worden ist, gibt es in Rabinowichs Roman mehrere Stellen, wo der kleinen Bruder Rami spezifische Genderhaltungen ausdrückt, die typisch für das Heimatland sind, z. B. wenn er sagt: „Ich bin der Zweiwichtigste nach Papa, und du musst tun, was ich dir sage“ (S. 167) oder wenn Madina ihn fragt, warum es ihm peinlich wäre, wie ein Mädchen auszusehen, und er antwortet: „Weil Mädchen nichts dürfen.“ (S. 194). Solche Stellen zeigen die Spannung zwischen den Kulturen im Bezug auf die Genderthematik, aber des Weiteren bleibt zu berücksichtigen, dass solche Stellen auch Ort der Identitätsarbeit von Madina sind. Ihr Tagebuch ist der Ort, wo gesagt werden kann, was sie zu ihrer Familie nicht laut sagen darf. Das Schreiben bietet ein Ort, wo sie sich freier ausdrücken kann, wo sie vermitteln kann, dass sie solchen Haltungen gegenüber Frauen nicht zustimmt.

Der folgende Auszug der oben schon genannten Textstelle ist meines Erachtens besonders signifikant im Bezug auf Madinas Identitätsarbeit: „Bei dem Gedanken habe ich wieder ein ziehendes Gefühl, aber ich zwingen mich, es herunterzuschlucken, in meinem Bauch, in dem schon recht viel lagert.“ (S. 133). Die Art und Weise, wie sie sich hier ausdrückt, ist sehr interessant. Sie beschreibt dieses „ziehende[n]“ Gefühl, und ich interpretiere diese Textstelle als repräsentative Aussage für Madinas durchgehende Identitätsarbeit, dass sie immer wieder zwischen den zwei Kulturen steht. Ich deute die Verwendung von dem Ausdruck „ziehendes Gefühl“ als ob sie einen inneren Konflikt, eine kognitive Dissonanz erlebt, in dem sie unsicher darüber ist, für welche Kultur sie sich ‚entscheiden‘ soll. Entweder schweigen, obwohl sie der Haltung nicht zustimmt, oder laut protestieren, obwohl dies bedeutet, ihre Familie zu verärgern. Sie entscheidet sich dafür, nicht laut zu protestieren. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist aber, dass das Tagebuch danach einen Ort der Erleichterung bietet, in dem sie ihre wahren Gedanken äußern kann.

Auch bei der Stelle, wo Sabine es „schade“ findet, dass Madina ein Kopftuch trägt und ihre Haare versteckt, kommt die besondere Funktion des Tagebuchformats

zum Ausdruck. Madina sagt, sie will ihre Haare nicht offen tragen, danach drückt sie aber aus, dass dies nicht die ganze Wahrheit ist. Sie antwortet einfach so, weil sie Sabine nichts erklären möchte. Wie ich oben schon darauf eingegangen bin, wird diese Haltung nicht an Sabine vermittelt, sondern nur Madinas Tagebuch erfährt die ganze Wahrheit. Der eigentliche Grund, warum sie ein Kopftuch trägt, ist, dass ihr Vater es verlangt hat; es ist gar nicht ihre eigene Entscheidung. Das Tagebuchformat eröffnet in diesen Situationen die Möglichkeit, Madinas innere Gedanke- und Gefühlsleben zu vermitteln, wenn ihre Wörter für die Außenwelt nicht bestimmt sind. Durch Zitate wie „Im Sommer!“ kommt ihre Frustration klar zum Ausdruck, verdeutlicht durch das Ausrufezeichen. Nur beim Tagebuchschreiben kann Madina ihren Frust rauslassen. Wenn sie „Im Sommer!“ ausruft, ist es offensichtlich ihre Stimme und ihre Perspektive, die vermittelt werden. Sie kann nicht äußern, was sie vielleicht eigentlich äußern möchte, das kann sie nur in dem Eintrag machen, und von daher scheint ihr Tagebuch ein Bewältigungsmechanismus für schwierige Situationen zu sein.

In der erwähnten Textstelle über Karfreitag, Gedenktage, Schweigeminuten, usw., drückt Madina aus, dass sie das Gefühl hat, sie reicht in der neuen Kultur nicht aus, und sie lässt ihre Frustration darüber in ihrem Tagebuch raus, wahrscheinlich weil anscheinend niemand, sei es nun ihre Familie oder ihre neuen Freunde, sie wirklich verstehen können. Als Madina all die Eigenschaften, die sie nicht erfüllt, aufsagt, entsteht in dem Leser eine Menge Mitgefühl für das junge Mädchen, und interessanterweise Mitgefühl für etwas, worüber man sich früher vermutlich nicht solche Gedanken darüber gemacht hat. In dem fiktiven Tagebuchroman lässt Rabinowich solche Vorstellungen und Gedanken in den Vordergrund treten.

4. Perspektivierung und Ausblick

Wir werden, so Honneth, anerkannt durch die Familie, das Juridische und als Gesellschaftsobjekte, und in einer solchen Perspektive wird Rabinowichs Roman lesbar als eine Auseinandersetzung mit dem Konflikt zwischen den verschiedenen Anerkennungsebenen während des Integrationsprozesses; die Familie auf der einen Seite und die Großgesellschaft in dem neuen Land auf der Anderen. Das Subjekt befindet sich plötzlich zwischen zwei Kulturen. Als sie versucht, in einer neuen Kultur Zugehörigkeit zu finden, wird ihre Beziehung zu ihrer Familie, vor allem zu

ihrem Vater, immer angespannter. „Manchmal hat Papa Angst, dass ich ihm so fremd werde wie das Land, das ihn jetzt umgibt,“ (S. 26) schreibt Madina in ihrem Tagebuch, und von diesem Konflikt handelt der Roman.

Durch die Verwendung der Tagebuchromanform bedient Rabinowich sich einer traditionsreichen Gattung, der in einem modernen Migrationskontext neu aktualisiert wird. Außerdem ist die Tagebuchform besonders gut für die Zielgruppe geeignet. Die Autorin ist an dem Mädchen sehr nah dran und man erfährt an vielen Stellen genau, was in Madina vorgeht. Es wird auch nicht direkt von den Kriegserlebnissen und Kriegstraumatas Madinas erzählt, sondern all das wird eher indirekt vermittelt (Cronenberg, 2016), und dies ist besonders passend, genau weil der Roman für Jugendliche ist. Diese Haltung kommt auch durch mehrere Rezensionenartikel deutlich zum Ausdruck, so wie in dem Folgenden:

„„Dazwischen: Ich“ ist eben ein Buch, das man 12-Jährigen in die Hand drücken kann, weil es nichts vertuscht, aber eben auch nichts Schockierendes enthält. Hätte Julia Rabinowich mehr hineingepackt, wäre das Buch wohl nur für ältere Leser zu empfehlen gewesen – so ist das Buch ein Grenzgänger zwischen Kinder- und Jugendbuch geworden, den man dennoch auch Erwachsenen empfehlen kann.“ (vgl. ebd.).

Wie ich oben schon darauf eingegangen bin, besitzt die Vaterfigur im Roman die Haltung, dass die Tochter entweder zu der einen oder zu der anderen Kultur gehört; dass sie sich für einen entscheiden muss, und er begreift vermutlich nicht, wie seine Aussagen seine Tochter negativ beeinflussen. Es ist zu bedenken, dass es tatsächlich möglich ist, irgendwo zwischen den zwei Kulturen zu existieren und dort sogar zu gedeihen; ‚dazwischen‘ zu sein muss nicht notwendigerweise etwas Negatives bedeuten – vielleicht ist es auch das, was der Romantitel signalisiert. Wie ich mit meiner Analyse versucht habe zu zeigen, können sich in dem ‚Dazwischen‘ Möglichkeitsräume auf tun. Keller und Siebers geben in *Reiseliteratur* (2017) die Gedanken von dem indischen Literaturtheoretiker Homi Bhabha wieder, der über den Wirkungsprozess des Kulturkontakts spricht:

„Der Kulturkontakt sollte zu verstehen sein als ein in beide Richtungen verlaufender Wirkungsprozess, bei dem die Heterogenität der Beteiligten

erhalten bleibt, der aber für beide Seiten eine Chance bietet, sich gleichermaßen in der Begegnung zu verändern. In einer Art Spiegel-Funktion läge dann die Möglichkeit, die jeweils vielleicht verdrängten Anteile der eigenen Geschichte gerade durch die Begegnung mit der Eigenheit des Anderen wieder bewusst zu machen und auf den Weg einer vertieften Selbstfindung zu gelangen.“ (Keller & Siebers, 2017, S. 75-76).

In Hinblick auf Madinas Identitätsarbeit zwischen den Kulturen erscheint mir diese Reflexion besonders interessant. Mit dem Kulturkontakt entsteht ein Möglichkeitsraum, wobei sich in einer Art Spiegel-Funktion eine Chance bietet, sich selbst zu finden. Beide Seiten werden in diesem Möglichkeitsraum mit den eigenen Normen konfrontiert, und sie können gegenseitig voneinander profitieren, und viel über sich selbst lernen und ihre Identität weiterentwickeln. Dieses Phänomen kommt in Rabinowichs Roman durch die Hauptfigur zum Ausdruck. Wie ich in dieser Analyse schon beschrieben habe, führt die Ankunft im neuen Land dazu, dass Madina fängt an, sich fragend und kritisch gegen eine Ehenorm aus dem Heimatland zu stellen. Erst wenn der Kontakt mit einer anderen Kultur stattfindet, werden Madina die Eigenheiten ihrer eigenen Kultur bewusst. In Anbetracht der Gedanken von Bhabha, schicken Madina solche Begegnungen mit der neuen Kultur „auf den Weg einer vertieften Selbstfindung zu gelangen“.

In Rabinowichs Darstellung kommt diese Spiegel-Funktion, die für beide Seiten die Chance bieten soll, sich gleichermaßen in der Begegnung zu verändern, nicht explizit zum Ausdruck – vermutlich weil die Geschichte aus der Perspektive und mit der Stimme Madinas erzählt wird, aber der Text lädt zum Nachdenken in die Richtung ein. Allerdings ist aber zu berücksichtigen, dass dieser Wirkungsprozess in Rabinowichs Darstellung tatsächlich asymmetrisch erscheint. Die Menschen in Madinas Umgebungen erleben auch den Kulturkontakt, aber Madina ist immer wieder die Person, die den Kulturkontakt als Problemfeld erlebt, und die Person, die sich Mühe geben muss, sich zu bilden und anzupassen.

Keller und Siebers verwenden das Stichwort „Transkulturalität“ bzw. „Transnationalität“, wobei man versucht, die zu einseitig auf eine dominante Ethnie bezogenen Modelle zu vermeiden und die an die Hegemonie orientierten Erklärungsmuster, etwa solche der „Akkulturation“ (Zwangsanpassung) bzw. der „Verschmelzung“, zu meiden (vgl. ebd., S. 75). In einer transkulturellen Gesellschaft

wird eine gesellschaftliche Dynamik befürwortet, in der beide Seiten des Kulturkontakts von einander lernen, und sich gleichermaßen in der Begegnung verbessern, sodass niemand Zwangsanpassung erlebt und Elemente seiner eigener Kultur aufgeben muss. Diese Vorstellung ähnelt den Ansichten Morkens über Assimilation im Vergleich zu Integration.

Interessanterweise kann auch gesagt werden, dass Madina die Person ist, die im Vergleich zu ihren Peers vermutlich das meiste Selbstreflexion und Identitätsarbeit leistet, genau deswegen, weil sie sich in dieser besonderen Position zwischen den Kulturen befindet. Keller und Sieber erwähnen den Ausdruck „die Person des Hybrids“ als Bezeichnung einer ‚in between‘-Vorstellung, einer Existenz in den auszulotenden Zwischenräumen (vgl. ebd., S. 76). So könnte man Madina mit Verweis auf Keller und Siebers als eine Person verstehen, in der etwas grundlegendes Neues entsteht, und dies geschieht trotz, oder gerade wegen, des Zusammenfinden von ursprünglichen Verschiedenheiten:

„Konkretisiert zielt das auf ein authentisches Individuum, das seine Herkunft gleichrangig auf Spannung, in der dynamischen Synthese, ja auch im postmodernen Spiel zu „monokulturellen“ Subjekt stets vorenthalten bliebe. (...) Es geht nicht mehr um ein (multi)kulturelles oder interkulturelles Nebeneinander, nicht mehr um zwei getrennt kommunizierende Größen, auch nicht um eine dialektische Aufhebung der Gegensätze, sondern um einen beiderseitigen Abgleich, der zur Ausbildung der eigenen, als Zweiheit bejahten persönlichen Identität führen würde.“ (vgl. ebd.).

Diese Perspektiven der zwei Kulturwissenschaftler lässt sich auf Rabinowichs' Roman und seine Identitätsthematik beziehen. Eine Person, in Madinas Fall ein junges Flüchtlingsmädchen, kann sich eine neue, authentische Identität zwischen zwei Kulturen bilden; sie muss sich nicht für entweder oder entscheiden. Die neue Identität, die in diesem Zwischenraum entsteht, ist nicht irgendwie unvollständig, verletzt oder weniger wert. Ihre Identität dazwischen zu gestalten ist völlig möglich und könnte sogar zu etwas besonders Originellem und Wertvollem führen. Dabei muss aber nach wie vor berücksichtigt werden, dass das Subjekt auch immer von intersubjektiver Anerkennung und komplexen Anerkennungsprozessen abhängig ist.

5. Relevanz der Masterarbeit für meinen Beruf als Lehrerin

„Das Thema Flüchtlinge beschäftigt viele Kinder und Jugendliche. Um im Deutschunterricht, in den Fächern Ethik oder Religion Schülerinnen und Schülern deutlich zu machen, was es heißt, als Flüchtlingskind in ein europäisches Land zu kommen, eignet sich „Dazwischen: Ich“ hervorragend.“ (Cronenberg, 2016)

Diese Masterarbeit ist auf mehrere Ebenen für meine Ausübung des Lehrerberufs sinnvoll gewesen. Erstens hat der Prozess viele pädagogische Möglichkeiten eröffnet, die ich in dem Lehrerberuf benutzen kann. Wenn ich mit meinen Schülern entscheide, Rabinowichs *Dazwischen: Ich* als Pensum zu inkorporieren, könnte man mit vielen Kompetenzziele aus dem Lernplan in Fremdsprache (FSP1-01) Niveau I und II arbeiten. Ziele der Ausbildung sind unter anderem, dass die Schüler imstande sein sollen, Quellen für authentische Texte in eigenem Sprachenlernen auszunutzen² (Utdanningsdirektoratet, 2006). Sie sollen auch imstande sein, relevante Informationen zu finden, und der Hauptinhalt in schriftliche authentische Texte in verschiedenen Gattungen zu verstehen³ (vgl. ebd.). Zusätzlich sollen sie imstande sein, die Ansichten und Einstellungen des Autors zu erklären⁴ (vgl. ebd.), und aktuelle und interdisziplinäre Themen mündlich präsentieren⁵ (vgl. ebd.). In Bezug auf *Dazwischen: Ich* könne diese interdisziplinäre Fächer Deutsch, Religion und Sozialwissenschaft sein. Zuletzt sollen die Schüler imstande sein, Aspekte des täglichen Lebens, Menschen, aktuelle Ereignisse, Traditionen, Bräuche und Lebensweisen im Sprachraum und in Norwegen zu diskutieren⁶ (vgl. ebd.), Aspekte der Lebensbedingungen und der aktuellen sozialen Verhältnisse im Sprachraum zu diskutieren⁷ (vgl. ebd.), und diskutieren, wie Sprachkenntnisse und kulturelle Einsichten multikulturelle Zusammenarbeit und Verständnis fördern

² ”utnytte ulike kilder for autentiske tekster i egen språklæring”

³ ”finne relevante opplysninger og forstå hovedinnholdet i skriftlige og muntlige tilpassede og autentiske tekster i ulike sjangere”

⁴ ”lese formelle og uformelle tekster i ulike sjangere og gjøre rede for forfatterens synspunkter og holdninger”

⁵ ”presentere aktuelle og tverrfaglige emner muntlig”

⁶ ”samtale om dagligliv, personer og aktuelle hendelser i språkområdet og i Norge” og ”drøfte sider ved dagligliv, tradisjoner, skikker og levemåter i språkområdet og i Norge”

⁷ ”drøfte sider ved livsvilkår og aktuelle samfunnsforhold i språkområdet”

können⁸ (vgl. ebd.). Ich finde das Letztere von den hier genannten Kompetenzziele besonders interessant und relevant für das Unterrichtspotenzial des Romans.

Zweitens hat die Interpretation von Rabinowichs Roman *Dazwischen: Ich eine* Einwirkung an mich persönlich gehabt, in Bezug auf wie ich meine Schüler mit Immigrationshintergrund verstehen und behandeln werde. Integrationsthematik ist auch in der norwegischen Schule höchstens aktuell. Ich erinnere mich an einem Ereignis aus meinem Praktikum an einer VGS (Sekundarstufe 2). Ich habe mitgekriegt, wie eine Schülerin große Schwierigkeiten damit gehabt hatte, der Unterricht zu folgen und ihre Hausaufgaben pünktlich abzugeben. Als ich mit sie gesprochen habe, zeigte es sich, dass ihre Mutter in Gefahr stand, zurück zum Heimatland geschickt zu werden. Ich erinnerte mich dann an die Unterrichtsstunde, in der wir Maslows Bedürfnishierarchie besprochen haben, ein Konzept, das davon ausgeht, dass die Bedürfnisse der Menschen hierarchisch aufgebaut sind; Maslow ging davon aus, dass erst wenn die jeweils untere hierarchische Ebene befriedigt sind (z. B. Bedürfnisse nach Sicherheit, körperliche Sicherheit, Versorgungssicherheit), die nächsthöhere für das Individuum von Interesse sind (z. B. Soziale Bedürfnisse, Integration, Selbstverwirklichung) (SDI-Research, o.D.). Der Interpretationsprozess dieser Masterarbeit hat für mich einen tieferen Einblick und Verständnis in der Flüchtling- und Integrationsproblematik, der einige von meinen Schülern eventuell entgegensehen werde, ermöglicht, und dies werde ich in meine Ausübung als Lehrerin mitbringen.

⁸ ”drøfte hvordan språkkunnskaper og kulturinnsikt kan fremme flerkulturelt samarbeid og forståelse”

6. Literaturverzeichnis

- Braungart, G., Grubmüller, K., Müller, J., Vollhardt, F. & Weimar, K. (2000). *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft : Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte: Bd. 2 : H-O*. W. de Gruyter. Berlin: 2000.
- Braungart, G., Grubmüller, K., Müller, J., Vollhardt, F. & Weimar, K. (2003). *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft : Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte : Bd. 3 : P-Z*. W. de Gruyter. Berlin: 2003.
- Cronenberg, U. (2016). Buchbesprechung: Julia Rabinowich „Dazwischen: Ich“. Abgerufen am 11.04.19: <https://www.jugendbuchtipps.de/2016/11/12/buchbesprechung-julya-rabinowich-dazwischen-ich/>
- Herbst, M. & Vesper, M. (2017). Zwischen Freundschaft, Liebe und Asylantrag. Abgerufen am 10.04.19: <https://www.lesebar.uni-koeln.de/27082.html>
- Honneth, A. (1990). *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main: 1992.
- Keller, A. & Siebers, W. (2017). *Reiseliteratur*. WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft). Darmstadt: 2017.
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-württemberg. (o.D.) Flüchtlinge in Deutschland. Abgerufen am 10.04.19: <https://www.lpb-bw.de/fluechtlingsproblematik.html#c24781>
- Lesepunkte. (2018). Julia Rabinowich über ihren neuen Jugendroman “Dazwischen: Ich” und was für sie Heimat bedeutet. Abgerufen am 01.05.19: <https://lesepunkte.de/interview/julya-rabinowich-ueber-ihren-neuen-jugendroman-dazwischen-ich-und-was-fuer-sie-heimat-bedeutet/>
- Lötscher, C. (2016). Dazwischen: Ich. *Buch&Maus*, S. 35. Abgerufen am 10.04.19: <https://www.sikjm.ch/rezensionen/datenbank/?id=2339&c=1&keyword=Fl%C4%BChtlinge>
- Morken, I. (2016). Inkludering. I O.A. Kvamme, T. Kvernbekk & T. Strand (Red.). *Pedagogiske fenomener*. Oslo: Cappelen Damm.
- Rabinowich, J. (2016). *Dazwischen: Ich*. Carl Hanser Verlag. München: 2016.
- Schiff, S. (2016) Dazwischen: Ich. Abgerufen am 11.04.19: <http://www.vielfalten.com/dazwischen-ich/>
- SDI-Research. (o.D.) Bedürfnishierarchie. Abgerufen am 21.05.19: <https://www.sdi-research.at/lexikon/beduerfnishierarchie.html>

Slibar, N. (2018). *Lektürespuren. Zielsprache Deutsch*. Staffenburg Verlag GmbH.

Straume, I. (2016). Danning. I O.A. Kvamme, T. Kvernbekk & T. Strand (Red.),
Pedagogiske fenomener. Oslo: Cappelen Damm.

Stichnothe, H. (o.D.) RABINOWICH, JULYA: DAZWISCHEN: ICH. Abgerufen am
11.04.19:
[http://kinderundjugendmedien.de/index.php/literaturkritiken/2308-
rabinowich-%20julya-dazwischen-ich](http://kinderundjugendmedien.de/index.php/literaturkritiken/2308-rabinowich-%20julya-dazwischen-ich)

Utdanningsdirektoratet. (2006) *Læreplan i fremmedspråk (FSP1-01)*. Abgerufen am
22.05.19: <https://www.udir.no/kl06/FSP1-01>

Vestli, E. N. (2019). På terskelen mellom språk. *Klassekampen*. Abgerufen am
27.04.19: [https://dagens.klassekampen.no/2019-04-27/pa-
tersekelen-mellom-sprak](https://dagens.klassekampen.no/2019-04-27/pa-tersekelen-mellom-sprak)

